

April  
Mai  
Juni

2/2014

# aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



## 2 aktiv dabei

---

<b>Neue Entwicklungen</b>	<b>Seite</b>		<b>Seite</b>
Ein Leben voller Engagement Ria Krampitz	4-9	Restaurierung erforderlich Kulturamt	30-31
Eine runde Sache fürs ganze Viertel Werner Schilling	10-11	Konzert am Nachmittag R.K.	31
Eingliederungshilfe verbucht Erfolge Barbara Weiß	12-13	10. Speyerer Literaturtage Beate Jilg	32-33
Emotionale Robotik und Telecare-Systeme Dr. Carl-Wilhelm Reibel	14-15	Reise in monumentale Felsenklüfte Karin Ruppert	34
Angehörige sind das Tor zur Welt Ria Krampitz	16-17	Diakonisse Dorothea Steigerwald Diakonisse Rosemarie Römhild	35-37
<b>Soziales</b>	<b>Seite</b>	Gestörte Kirchenlieder Barbara Hintzen	38
Betreuung heißt, Lebens- Erfahrung für andere einsetzen Renate Schweickart	18-19	Erinnerungen an einen Großvater Helga F. Weisse	39-42
Psychologische Online-Beratung Für pflegende Angehörige Anke Nader	20-21	Aussichtsturm am Killesberg Dr. Helmuth Wantur	43
Wissenswertes für die Gesundheit LZG	21	Musikschule trotz Umbau mit vielen Konzerten Bernhard Sperrfechter	44-45
Pflege und Rente Pflegestützpunkte	22-23	Wo Musik erklingt, da lass Dich nieder R.K.	45
Neue Entwicklungen zu den Menschenrechten Claudia Mahler	24-25	Mama nervt Helga F. Weisse	46
Frühlingsbasar im GPZ Gemeindepsychiatrisches Zentrum	25	Hilfe, der Bär ist los! Barbara Hintzen	47-48
Äußerlich unversehrt, aber innerlich lebenslang verletzt Hans Wels	26-27	Das erste Frühlingsgrün Ulla Fleischmann	48
<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>	Hausaufgaben Ulla Fleischmann	49
Hochmut kommt vor dem Fall Klaus Böhm, Dekan i.R.	29	Generationen Hand in Hand	50-51
		Plakat Artur Schütt	53

<b>Lokalgeschichte</b>	<b>Seite</b>
Denkmal für zwei Attentäter Wolfgang Kauer	54-55
Postkarten-Edition Katrin Hopstock	55
Bilder und Gedanken zu Wolfgang Kauers „Denkmal für zwei Attentäter“ Dr. Walter Alt	56-57
Der Speyerer Fotograf Arthur Barth Katrin Hopstock	58-60
<b>Natur</b>	<b>Seite</b>
Halsbandsittiche als exotische Neubürger Dr. Walter Alt	61-62
<b>Reisen</b>	<b>Seite</b>
Winterliche Fahrt mit dem Rad Hans-Jürgen Stang	63-65
Blochziehen in Fiss/Tirol Wo der „Miasmann“ Stärke zeigt Michael Stephan	66-67
Gipfel der Genüsse Michael Stephan	68-69
<b>Verschiedenes</b>	<b>Seite</b>
Die Weinfrauen „Vinissima“ Doris Mäurer, Christine Baumann	70-71
Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden im Alter Hans Wels	71
Wörtersuche Uwe Naumer	72
Mathematik Rätsel Walter Kaufmann	72
Die kulinarische Ecke AOK	73
Lösungen der Rätsel	73

<b>Auflistung der Anzeigen</b>	<b>Seite</b>
Physiotherapie Matthias Richter	9
Gewo	11
Deutsches Rotes Kreuz	20
Seniorenzentrum Storchenpark	28
Beisel Hüte	33
PAMINA betreut leben	37
Eis Cafè-Pizza De Vico	38
Gemeinnützige Baugenossenschaft	47
Physiotherapeut Müller-Frey	48
Salier-Stift	62
Vinissima	70
Förderverein des Seniorenbüros	74
Stadtwerke	75
Seniorenstift Bürgerhospital	76

## Impressum

**Redaktion:** Dr. Walter Alt, Ria Krampitz,  
Werner Schilling

**Herausgeber:** Seniorenbüro Speyer, Maulbron-  
ner Hof 1A, 67346 Speyer, Tel. 06232/621050;  
E-Mail: [Ria.Krampitz@stadt-speyer.de](mailto:Ria.Krampitz@stadt-speyer.de)

**Layout:** Seniorenbüro

**Titelbild:** Generationen Hand in Hand hier:

Reinhold Schmitt (76), Enkel Joschka Nader (5)  
**Fotos:** privat S. 4, 5, 12, 18, 39, 45, 71; Fach-  
hochschule Frankfurt/Main S. 14, 15; Kulturamt  
S. 30, 31, 32; Dr. Walter Alt S. 33, 56, 61, 62,  
67, 72; Diakonisse Rosemarie Römhild S. 35,  
36; Dr. Helmut Wantur S. 43; Bernhard Sperr-  
fechter S. 44, 45; Generationen Hand in Hand  
Anne Ludwig, Fritz Ludwig, Nadine Kaufmann,  
Dr. Michael Fritsch, Nadine Zimmermann,  
Georg Spatz, Ingeborg Spatz, Petra Steinbacher,  
Kloster Magdalena S. 50-52; Stadtarchiv S. 58,  
59, 60; Hans-Jürgen Stang S. 63, 64, 65; Micha-  
el Stephan S. 66, 68, 69;

**Druck:** Druckerei Robert Weber Offsetdruck,  
Otterstadter Weg 48, 67346 Speyer

# Ein Leben voller Engagement

Gespräch mit Walter Goldschmidt



Walter Goldschmidt hat sich in seinem Umfeld viele Jahrzehnte engagiert. Für diesen großen Einsatz wurde er mit der Pirminiusplakette des Bistums Speyer und der Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet.

**Herr Goldschmidt Sie sind am 31. Mai 1924 in Speyer geboren. Ein echter Speyerer. Was haben Sie für Erinnerungen an Ihre Kindheit?**

Ich bin in meinem Elternhaus, das auf der Hauptstraße stand, zur Welt gekommen. Also in der Maximilianstraße, aber wir Speyerer sagen Hauptstraße. Neben dem Café Schlosser war das Haus und das Geschäft meines Vaters. Ein Gemischtwarengeschäft hat er gehabt. Und in dem Haus bin ich auf die Welt gekommen. Nicht im Krankenhaus.

Ich hatte noch einen Bruder. Der war sieben Jahre älter als ich.

**Wie war es in ihrer Kindheit?**

Mit ungefähr vier Jahren bin ich in den Kindergarten gegangen in der Engelsgasse. Ich bin zum Teil gern reingegangen, ich bin zum Teil nicht gern reingegangen.

**In welcher Schule waren Sie?**

Ich bin in die Seminarübungsschule gekommen. Wo heute das Finanzamt ist, war früher die Höhere Bildungsanstalt. Da ist die Lehrerausbildung gewesen. Dann wurde dort die sogenannte Seminarübungsschule aufgemacht, für die erste bis zur siebten Volksschulklasse. In den Klassen waren nur Jungs.

Es war keine so strenge Schule. Es war so eine Art Eliteschule. Man hat vorher eine Prüfung machen müssen, bevor man in die Schule aufgenommen wurde. Meine Mutter hat mir gesagt, ich hätte damals statt gelb, yell gesagt. Die haben mich trotzdem genommen.

Mein Vater ist gestorben als ich vier Jahre alt war. Ein harter Einschnitt.

**Wie haben Sie das empfunden, ohne Vater zu sein?**

Ich war sehr abhängig von meiner Mutter und meinem Bruder, der war ja sieben Jahre älter. Wie ich in die Schule gekommen bin, da ist der praktisch schon in die Lehre gegangen. Ich war dann das Nesthäkchen.

**Mussten Sie später im Geschäft helfen?**

Nein, im Geschäft musste ich nicht helfen. Ich war noch zu klein dazu. Und nach dem Tod meines Vaters wurde das Geschäft zu gemacht. Meine Mutter hat dann Zimmer

vermietet.

### **Da war in ihrem Haus immer was los.**

Da war immer was los.



Walter Goldschmidt mit drei Jahren auf dem Schaukelpferd

### **Einem Kind gefällt das ja.**

Ja, das hat mir schon gefallen. Hauptsächlich hatten wir dann sogenannte Seminaristen. Also die Lehrschilder, die haben bei uns Zimmer gemietet. Wir hatten acht Zimmer. Es war eine groÙe Wohnung.

### **Da hat Ihre Mutter das Frñhstñck gemacht?**

Ja, das Frñhstñck gemacht und zum Teil auch gekocht.

### **Wie ging es nach den sieben Schuljahren weiter?**

In der achten Klasse war ich dann in der Zeppelin-schule.

### **War das eine groÙe Umstellung?**

Das war eine groÙe Umstellung fñr mich. Dieses Lehrerseminar war ziemlich katholisch geprãgt. Und wie ich in die Zeppelin-schule gekommen bin, ist damals die Gemeinschaftsschule eingefñhrt worden, und zwar hat man katholische und evangelische zusammengelegt. Der Klassenlehrer war ein SA Sturm-bandfñhrer.

### **Was hat das fñr Sie bedeutet?**

Fñr mich, ich war ja Halbjude gewesen, war es nicht einfach.

### **Ihr Vater, Julius Goldschmidt, war jñdisch?**

Der war jñdisch. Meine Mutter war gut katholisch und wir Kinder auch. Wir sind immer in den Dom gegangen. In der Richtung war ich dann auch geprãgt. Ich bin katholisch getauft.

### **Trotzdem gab es diese spitzen Bemerkungen von dem Lehrer.**

Das ist immer mal wieder angeklungen und das war nicht besonders schñn.

Die Klassenkameraden haben sich nicht viel darum gekñmmert. Ich war genauso gut geachtet wie die anderen auch.

### **Hatten Sie auch jñdische Freunde?**

Nein, ich hatte keine. In der Parallelklasse war noch ein jñdischer Junge, aber ich hatte mit ihm wenig Kontakt. Ich hatte an fñr sich viele Freunde. Ich war dann auch bei der katholischen Jugend. Wir hatten in der Zeit auch Gruppenstunden gehabt. Obwohl das gar nicht erlaubt war.

Ich war mit den Messdienern zusammen, war aber selbst keiner. Da hatte ich viele Freunde.

### **Da waren sie akzeptiert.**

Ja, da war ich akzeptiert.

### **Wie ging es fñr Sie nach der Schule weiter?**

Ich habe versucht eine Lehrstelle zu finden. Ich wollte Kaufmann werden, wie mein Vater einer war. In verschiedenen Speyerer

Betrieben und Geschäften habe ich nachgefragt. Da hat man mich nirgends genommen, weil ich Halbjude war. Das hat man gewusst. Es war doch bekannt, dass ich aus einer jüdischen Familie stamme. Ich habe keine Lehrstelle bekommen. Dann bin ich Bäcker geworden.

### **Wo haben Sie gelernt?**

Bei der Bäckerei Fleischmann, in der Pfaffengasse. Die gibt es jetzt nicht mehr. Da ist jetzt eine Gastwirtschaft.

### **Und der Bäcker hatte kein Problem mit Ihrer jüdischen Abstammung?**

Im Gegenteil, der hat mich sehr unterstützt. Auch später, als ich die Gesellenprüfung gemacht habe. Man wollte mich nicht zur Gesellenprüfung zu lassen. Herr Fleischmann war auch Innungsmeister gewesen. Fleischmann, das war ein Begriff, Willi Fleischmann. Der hat dafür gesorgt, dass ich die Prüfung machen konnte. Dann war ich noch eine Zeitlang bei ihm. Aber er musste dann einrücken. Da musste er das Geschäft zumachen. Es war Krieg und ich wurde auch gemustert. Bei der Musterung wurde ich als wehruntüchtig eingestuft und wurde nicht zum Militär eingezogen. Weil ich Halbjude war.

### **Zum Glück, sonst würden Sie heute vielleicht gar nicht mehr leben.**

Ja, zum Glück. Dann war ich wieder auf der Straße gesessen. Und hatte keine Arbeit. Aber in Speyer war eine Militärbäckerei gewesen, am Guidostiftsplatz. Früher war dort die Roggenmühle. Und neben dran war die Militärbäckerei. Die war von der Deutschen Wehrmacht. Da sind Kommissbrote gebacken worden. Dort habe ich mich beworben. Die haben ja unbedingt Fachleute gebraucht. Es waren ja alle im Krieg. Der mich eingestellt hat,

der hat gesagt, das füllen wir gar nicht aus. Überall wurde ja die arische Abstammung abgefragt, wenn man sich beworben hat. Da hat er gesagt, da machen wir überhaupt nichts rein. Das füllen wir gar nicht aus.

### **Das war möglich?**

Ja. Der Militärbeamte war gar nicht so für das dritte Reich eingestellt. Der hat auch gar nichts gewusst, dass ich Halbjude bin. Dann haben Leute natürlich gefragt, warum ich nicht beim Militär bin. Jeder hat gefragt. Die anderen in meinem Alter sind alle Soldat geworden und ich bin zu Haus geblieben. Da hab ich gesagt: „Ich bin unabhkömmlich in der Militärbäckerei“. Hab ich immer als Antwort gegeben. Ich wollte nicht sagen: „Ich bin Halbjude“.

### **Wurde Ihre Antwort akzeptiert?**

Ja, die wurde akzeptiert.

### **Wie ging es weiter mit Ihnen?**

In der Militärbäckerei war ich noch fast drei Jahre bis 1944. Dann bin ich zur Organisation Todt eingezogen worden. Das war so eine Arbeitskolonne. Wir waren unter Bewachung in einer Kaserne in Frankreich und wurden dann in Kolonnen aufgeteilt. Wir wurden bewacht. Und dann sind wir in Arbeitseinsatz gekommen. Wir sind dann auf so Verschiebebahnhöfe gekommen, wo man die Gleise vernichtet hatte. Die mussten wir in Stand setzen. Wir bekamen Arbeitsanzüge und Holzschuhe. Als die Invasion war, sind wir mit zurückgenommen worden und dann ins Sauerland gekommen. Dort sind dann die Amerikaner gekommen und haben uns befreit. Da haben wir die ersten Schwarzen gesehen. Und da haben die Amis uns auf die Schulter geklopft und haben gesagt, wir sind jetzt frei und können gehen.

### **Das war eine Erleichterung.**

Das war eine große Erleichterung für uns. Wir haben uns zu viert, wir waren vier Pfäl-

zer, zu Fuß in Richtung Heimat gemacht. Wir sind bis nach Remagen zu Fuß gekommen. Übernachtet haben wir in Bauernhöfen. Aber dann sind wir in Gefangenschaft gekommen.

In Remagen war ein großes Gefangenenlager von den Amerikanern mit über 1000 deutschen Gefangenen. Amerikaner mit Gewehren haben uns auf der Straße angehalten, und haben gesagt: „Hände hoch“. Die haben uns gefangen genommen.

Wir hatten einen dabei, der hat Englisch gekonnt und der hat erklärt, wer wir sind. Das hat die aber nicht interessiert. Auf alle Fälle haben sie uns zusammen eingesperrt und haben uns in das Gefangenenlager gebracht. Da waren wir mit den 1000 Leuten im Freien gelegen, im April war das. Da war es noch kalt. Jeden Tag sind da Leute gestorben. Und wir waren so zwischendrin gelegen.

### **Wie war die Verpflegung bei den Amerikanern?**

Sehr schlecht. Es hat kaum was zu essen gegeben. Da haben wir für 20 Mann ein Brot bekommen. Das wurde dann geteilt. Dort lagen wir im Freien. Wir haben uns mit leeren Konservenbüchsen Mulden gegraben, in die wir uns nachts reingelegt haben.

### **Hatten Sie Decken?**

Gar nichts. Nur das, was wir am Körper getragen haben.

### **Wie lange waren Sie in dem Gefangenenlager?**

Erst nach zwei Monaten, ist eine Kommission gekommen und hat alles aufgenommen. Da haben wir uns gemeldet. Und sind dann nach Speyer entlassen worden.

Als wir in Speyer ankamen, sind wir auf den Postplatz gegangen. Wir waren ungefähr zehn Mann. Dann sind die Franzosen aus der Post gekommen. In der Post war

ja französisches Militär gewesen. Die haben uns in französische Gefangenschaft genommen. So bin ich noch in französische Gefangenschaft gekommen. Auf der Kuhweide, da war ein Reichsarbeitsdienstlager und da haben sie uns gefangen genommen. Verpflegt worden sind wir aber von der Stadt Speyer. Die Franzosen haben uns nicht verpflegt. Die haben uns lediglich hinter Stacheldraht gehalten.

### **Auch im Freien?**

Nein, in Baracken.

### **Das war nicht so einfach.**

Nee.

### **War Ihr Bruder im Krieg?**

Mein Bruder hat in einem Kolonialwarengeschäft gelernt. Nach der Lehre ist er von Speyer weg nach Schwäbisch Hall. Er ist dort gemustert worden und die haben nicht gewusst, dass er Halbjude ist. Er ist Soldat geworden und musste den Frankreichfeldzug mitmachen und ist dann noch nach Russland gekommen. Dort wurde er verwundet. Er hat aber den Krieg überstanden.

### **Wann haben sie geheiratet.**

1946. Das ist auch so ein Kapitel. Das war gleich nach dem Krieg. Wir sind viel tanzen gegangen und da hab ich meine Frau kennengelernt beim Tanzen. Mein Schwiegervater war Polizist gewesen. Der war nationalsozialistisch und war Parteimitglied. Er hatte eine Wohnung, bei der Baugenossenschaft. Das war die einzige Wohnung in der ganzen Gegend, in der ein Bad drin war. Die Franzosen haben viele Wohnungen requiriert. Und da wollten sie die Wohnung requirieren. Sie haben alles aufgenommen, bis zu den Tassen. Und haben gesagt: „Die Wohnung wird beschlagnahmt. Sie müssen raus. Und müssen schauen wo sie unterkommen.“ Da hat mein Schwiegervater gesagt: „Ihr zwei wollt doch heiraten. Heiratet doch, dann könnt ihr die Wohnung über-

nehmen.“ Die Wohnung wurde dann nicht beschlagnahmt, weil ich ja Verfolger war.

### **Wo haben sie nach dem Krieg gearbeitet?**

Die Franzosen haben die Militärbäckerei übernommen. Da haben sie mich dienstverpflichtet in die Bäckerei. Vorher war ich dort als Halbjude und später war ich von den Franzosen dort. Dann bin ich zum Wasser- und Schifffahrtsamt. Danach bin ich dann noch zum Straßenbauamt.

### **Da waren sie bis zur Rente?**

Da war ich bis zur Rente.

### **Sie haben sich schön was aufgebaut. Haben ein Haus, in dem Sie immer noch leben.**

Das war ein Garten von meinem Schwiegervater. 1960 haben wir gebaut.

### **Sie hatten ja immer Hobbies.**

Ja. Ich war in St. Otto. Die ist neu errichtet worden, die Pfarrei, und da habe ich mich gleich betätigt. Ich hab dann auch die Finanzen in der Pfarrei übernommen. Ich habe es noch lange gemacht, auch als ich schon im Seniorenbüro war. Ich war auch im Pfarrgemeinderat, im Verwaltungsrat, im Seniorenbüro. Dann habe ich selber zwei Bücher geschrieben.

### **Sie haben viel erreicht.**

#### **Wie viele Kinder haben Sie ?**

Drei Kinder. Drei Söhne und drei Enkel, drei Mädels und eine Urenkelin. Die ist zwei Jahre.

### **Wie ist es mit ihrem Älterwerden? Ihre Frau ist gestorben. Wann ist sie gestorben?**

2011.

### **Sie haben sich ja sehr lange um ihre Frau gekümmert.**

Ich habe mich fast zwei Jahre um sie gekümmert. Sie war dement.

### **Kommen Sie jetzt in ihrem Haus alleine klar?**

Ich habe oben vermietet. Ich komme so ziemlich klar. Ich bekomme Essen auf Rädern.

### **Was fehlt ihnen jetzt?**

Mir fehlt halt das Seniorenbüro, die Tätigkeit. Es haben mich jetzt verschiedene angesprochen, die fahren immer mit den Reisen der kurzen Wegen. Die haben gesagt, ich soll doch mal kommen. Und soll doch mal die Leitung übernehmen.

Aber das ist alles auch vorbei. Das geht nicht mehr. Da sind jetzt andere Leute da, die das machen.

### **Fühlen Sie sich ein bisschen einsam?**

Ja, das schon. Aber ich komme klar. Die Kinder kümmern sich viel um mich. Zum Beispiel holt mich dienstags, donnerstags und sonntags einer meiner Söhne ab und da gehen wir mittags essen. Und einmal in der Woche, mittwochs, kommt ein anderer Sohn, der geht mit mir einkaufen. Da kauf ich mir ein, was ich für abends brauche. Mittags ein bisschen Obst. Dann wasch ich meine Wäsche noch selbst.

### **Sie sind froh, dass Sie hier noch leben können, in Ihrem eigenen Haus.**

Ja, zu Hause möchte ich schon noch sein.

### **Was haben Sie noch für Ziele?**

Sterben.

### **Möchten Sie nicht mehr leben?**

Nein. Also schon noch leben, aber net so. Ich hab halt kein Ziel mehr.

### **Woran liegt es?**



Ja, ich sehe den Nutzen nicht mehr. Ich bin zum Teil auch eine Last. Für die Jugend bin ich doch eine Last.

**Die Jugend empfindet das vielleicht nicht so, Herr Goldschmidt.**

Wahrscheinlich nicht.

**Sie waren früher sehr aktiv, haben viele Leute getroffen, weil Sie immer unterwegs und im Gespräch waren. Das geht jetzt nicht mehr.**

Ja.

**Das ist nicht einfach. Was wäre notwendig, damit Sie mehr unter Leuten sein können?**

Ich möchte an für sich gar nicht unter Leute. Ich fühl mich schon wohl alleine.

Ich schau fern und lese viel. An Weihnachten habe ich wieder ein paar Bücher von der Jugend geschenkt bekommen. Da hab ich wieder was zu lesen.

**Was ist jetzt noch ihre größte Freude?**

Das sind die Enkel. Die Urenkelin macht mir Spaß. Ich sehe sie nicht so oft, an Geburtstagen und Weihnachten und bestimmten Feiertagen. Und dann sehe ich, dass sie wieder ein Stückel gewachsen ist. Sie fängt jetzt auch an zu sprechen. Und sie läuft ja schon. Das macht mir Freude.

**Vielen Dank für das Gespräch, Herr Goldschmidt. Ich wünsche Ihnen noch viele schöne Zeiten mit Ihrer Familie.**

Ria Krampitz



**PHYSIOtherapie**  
Matthias Richter

Gerade im dritten Lebensabschnitt geht es darum, ein Höchstmaß an Mobilität und Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Genau darauf sind unter anderem die Therapieangebote der Physiotherapiepraxis Matthias Richter ausgelegt. Hier erhalten Patienten eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

Ob bei der Behandlung akuter Schmerzsymptome oder der langfristigen Rehabilitation chronischer Funktionsstörungen – das Therapiespektrum der Praxis bietet die jeweils geeignete Behandlungsform. Selbstverständlich verfügt die Praxis über die Zulassung aller gesetzlichen und privaten Krankenkassen.

klassische physiotherapeutische Leistungen



Physiofit®/ Genius Rückenkonzept



Kursprogramm im Judomaxx



Betriebliche Gesundheitsförderung



**„Meine Gesundheit und Mobilität ist in guten Händen“**

Physiotherapie Richter | Obere Langgasse 5 | 67346 Speyer | Telefon 0 62 32-77555  
speyer@physiotherapie-richter.de | www.physiotherapie-richter.de



# Eine runde Sache fürs ganze Viertel

Gemeindepsychiatrisches Zentrum über neuem Einkaufsmarkt

Über neuem Einkaufsmarkt in Lessingstraße entsteht Gemeindepsychiatrisches Zentrum

Speyer. Rund 40 Jahre lang gab's in der Lessingstraße ein Nahversorgungszentrum. Seit dessen Abriss vor drei Jahren haben die Bewohner dieses Stadtviertels weitere Einkaufswege. Spätestens Anfang kommenden Jahres sollen Anwohner von Speyer-West ohne Auto wieder vor ihrer Haustür wieder die Dinge für den täglichen Bedarf besorgen können. Inzwischen nicht mehr zu übersehen ist der Neubau, der unter Federführung der Gewo an der gleichen Stelle entsteht. Und in diesem neuen Lessingstraße-Zentrum, in dem bereits die Fenster eingebaut wurden, ist auch ein Einkaufsmarkt eingeplant. Ganz sicher kehrt die in die Quartiersmensa St. Hedwig ausgelagerte Poststelle an ihrem ursprünglichen Standort zurück, verspricht GEWO-Geschäftsführer Alfred Böhmer.

Für den Einkaufsmarkt ist eine Fläche von 600 Quadratmetern reserviert. Wer den Markt betreiben wird, ist noch in der Schwebe. Möglich ist, dass die Gewo selbst die Regie übernimmt. Integriert wird in den Neubaukomplex zudem ein Gemeindepsychiatrisches Zentrum. Hierfür sind in zwei Obergeschossen die gewünschten Räumlichkeiten vorgesehen. Es ist eine der Einrichtungen, die in der Stadt Speyer in naher Zukunft für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen entstehen sollen, um Frauen und Männern mit psychischen Problemen eine uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Konkret werden in der Lessingstraße ein Wohnheim, mehrere Wohngruppen und eine Tagesstätte für psychisch kranke Menschen errichtet. An diesem Standort sieht der Betreiber der neuen Angebote, das Gemeindepsychiatrische Zentrum Vorderpfalz GmbH als Tochtergesellschaft des Pfalzkrankums, sehr gute Voraussetzungen dafür, die Neueinrichtung in das bestehende und entstehende Quartiersleben einzubetten.

An der konzeptionellen Arbeit hat sich neben der Gewo das rheinland-pfälzische Gesundheits- und Sozialministerium aktiv beteiligt. Die neuen Angebote wurden inhaltlich von der Einrichtung „Betreuen – Fördern – Wohnen des Pfalzkrankums entwickelt. Der ambulante psychiatrische Pflegedienst (appb) arbeitet mit Fachkrankenschwestern für Psychiatrie und sucht Menschen mit Unterstützungsbedarf nach ärztlicher Verordnung zuhause auf. Anlaufstelle des appb wird künftig in dem Domizil in Speyer-West sein, bis dahin bleibt sie Übergangsweise in der Schustergasse 7. In der obersten Etage, in der bis Ende 2002 die Redaktion der „Speyerer Tagespost“ beheimatet war, befindet sich zurzeit die Tagesstätte und Kontaktstelle für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Fachbereichsleiter Christian Weiß, der die Tagesstätte seit ihrer Eröffnung im Jahr 2003 leitet, erklärt zum Nutzungskonzept der Neueinrichtung in der Lessingstraße: In der ersten Etage wird eine Gruppe mit zwölf Bewohnern einziehen, weitere acht Menschen werden in umliegenden Wohnungen des Quartiers betreut werden. Um die insgesamt 20 Bewohner kümmern sich insgesamt rund zwei Dutzend GPZ-Mitarbeiter. Zudem werden acht Menschen in umlie-

genden Wohnungen des Quartiers von dem GPZ-Team betreut.

GEWO-Geschäftsführer Alfred Böhmer rechnet damit, dass das Gemeindepsychiatrische Zentrum unter demselben Dach wie der Einkaufsmarkt im Zusammenwirken mit der Quartiersmensa in St. Hedwig das soziale Leben im Stadtteil Speyer-West bereichern wird. Bei einem „Dachdich-Fest“ soll in Kürze zusammen mit allen am Neubau Beteiligten, Nachbarn sowie den feststehenden und den potenziellen Mietern viel Vorfreude auf das Sozialprojekt aufkommen.

Werner Schilling



**GEWO**  
WOHNEN GMBH



**GEWO**  
LEBEN gGMBH



# Eingliederungshilfe verbucht Erfolge

Modellprojekt des Landes ermöglicht zusätzliches Personal



Kristina Graf

**Frau Graf, seit 1. Mai 2013 sind Sie im Rahmen eines vom Land finanzierten Modellprojekts in der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen und in der Hilfe zur Pflege bei der Stadt tätig.**

**Hatten Sie bereits im Vorfeld zu Ihrer Tätigkeit Kontakt zu Menschen mit Behinderung?**

Ja. Bereits in der Schulzeit arbeitete ich während der Sommerferien für einige Wochen bei der Lebenshilfe in Bad Dürkheim.

Später kam ich dann im Rahmen meines Sonderpädagogik-Studiums immer wie

der mit behinderten Menschen - vorwiegend Kindern - in Kontakt.

**Könnten Sie ihre jetzigen Aufgaben etwas genauer beschreiben?**

Generell geht es darum, Menschen mit Behinderungen aller Art eine möglichst passende Hilfe zukommen zu lassen.

Wir verfolgen die Leitlinie „ambulant vor stationär“. Viel zu häufig scheinen die (teuren) stationären Hilfeformen die ideale Lösung zu sein. Bei genauerem Hinschauen zeichnet sich aber oftmals ab, dass eine ambulante Maßnahme wesentlich sinnvoller für den Betroffenen wäre.

Gerade im Fall der Hilfe zur Pflege kann es lohnenswert sein, sich z.B. das familiäre und nachbarschaftliche Umfeld der Hilfesuchenden anzusehen und dort gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten. Wer würde sich nicht wünschen, so lange wie möglich im vertrauten häuslichen Umfeld zu verbleiben. Ein Teil meiner Arbeit ist es, genau daran mitzuarbeiten.

Im Team der Eingliederungshilfe haben wir besonders bei Neufällen nun die Möglichkeit, aktiv bei der Gestaltung des Hilfenetzes mitzuwirken. Kürzlich ist es uns zum Beispiel gelungen, einen jungen Mann, der nach einem Schlaganfall in einem Pflegeheim lebte, wieder eine eigene kleine Wohnung beziehen zu lassen. Er wird durch ambulante Hilfen so gut unterstützt, dass er selbstständig leben kann.

Das Modellprojekt des Landes ermöglicht durch meine zusätzlich geschaffene Stelle eine umfassendere Steuerung der Hilfeleis-

tungen. Das bedeutet, dass wir uns intensiver für die Menschen und ihre Lebenssituation einsetzen können. Mein Job ist es, Ressourcen aufzuspüren und diese, wo möglich, zu nutzen und auf diese Weise die Selbstständigkeit der Betroffenen möglichst lange zu erhalten.

**Sie haben durch Ihre Arbeit Kontakt zu ganz besonderen Menschen, die durch ihr psychisches, geistiges oder körperliches Befinden anders sind als die meisten, mit denen Sie privaten Umgang haben. Was finden Sie an ihrer Arbeit besonders interessant?**

Interessant ist der Beruf alleine schon deshalb, weil kein Tag wie der andere ist. Ich lerne fast täglich neue Menschen kennen und jeder von ihnen ist individuell. Selbst wenn zwei Menschen die gleiche Diagnose haben, so sind sie doch völlig verschieden. Das macht die Arbeit enorm abwechslungsreich und spannend.

Außerdem ist es schön zu sehen, wenn man den beeinträchtigten Menschen mit seiner Arbeit helfen und ihnen ein Stück Lebensqualität zurückgeben kann und sie wieder ein Stück mehr am Leben in der Gesellschaft teilhaben können.

**Gab es Situationen, die Sie als besonders schwierig oder zumindest als Herausforderung erlebt haben?**

Ich empfinde viele Situationen als eine Herausforderung, da man nie weiß, wie sein Gegenüber reagieren wird. Trifft man den richtigen Ton? Stellt man die richtigen Fragen? Erreiche ich meine Ziele?

Aber es sind nicht nur die Gespräche mit den beeinträchtigten Menschen, sondern auch die mit den Leistungsanbietern (Erbringer von Hilfen, z. B. Lebenshilfe). Auch hier geht es mir darum, mich auf meine Gegenüber einzustellen, um Ver-

ständnis für ungewohnte und kreative Wege zu schaffen.

**Welcher Tätigkeitsbereich liegt Ihnen besonders am Herzen?**

Das ist wirklich nicht schwer zu beantworten. Am meisten haben es mir die Fälle angetan, bei denen es um Kinder geht. Egal, ob Integrationshelfer (Begleiter) für Kindergarten oder Schule gesucht werden oder ob besondere Kinder in die Integrative Kindertagesstätte aufgenommen werden sollen, diese liegen mir besonders am Herzen.

**Auf welche Weise verschaffen Sie sich in der Freizeit einen Ausgleich zu Ihrer Tätigkeit, wie gelingt es Ihnen, oftmals schwer verdauliche Lebensschicksale zu verdauen?**

Besonders bei schlimmen Schicksalen der Klienten entlastet mich Reden sehr gut und hilft mir beim Abschalten. Ich stelle sehr oft fest, wie gut es mir/ uns doch eigentlich geht und wie schnell man geneigt ist, auf ganz hohem Niveau zu jammern.

Zusätzlich verschaffe ich mir durch Spaziergänge mit meinem Hund und Handball den notwendigen körperlichen Ausgleich.

**Gibt es im Sinne des Modellprojekts nach der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit bereits Erfolge zu verzeichnen?**

Durch die intensivere Steuerung, die mit der personellen Aufstockung möglich geworden ist, spart die Stadt Speyer jeden Monat bares Geld. Wir liegen monatlich bereits im fünfstelligen Bereich! So können wir als Stadtverwaltung die zwangsläufig steigenden Ausgaben im Sozialbereich zwar nicht vermeiden, aber dennoch deren Anstieg dämpfen.

**Vielen Dank für das Gespräch! Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg.**

Barbara Weiß

# Emotionale Robotik und „Telecare-Systeme“

„ Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ in der Fachhochschule Frankfurt/Main

In Zeiten von Highspeed-Internet, Tablet-PC und Smartphone-Apps macht die digitale Revolution auch nicht vor den Bereichen „Altersgerechtes Wohnen“ und „Pflege“ Halt. „Zum Glück“ muss man nach dem Besuch der Dauer- Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ in der Fachhochschule Frankfurt am Main sagen. Denn die hier präsentierten intelligenten Sensor- und Hilfssysteme können alten Menschen und Behinderten ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen.

Organisiert vom Seniorenbüro Speyer besichtigte am 12. Februar 2014 eine Gruppe von Netzwerk-Partnern, Angehörigen und Interessierten die Ausstellung im Gebäude des Fachbereichs 4 „Soziale Arbeit und Gesundheit“ der Frankfurter Fachhochschule. Die Technikschaу, die in Kooperation mit dem Sozialverband VdK Hessen-Thüringen entstand, will Angehörigen, Fachpublikum und Studenten einen Einblick in die neuesten technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen auf dem Gebiet der häuslichen Unterstützung geben. Dies mit Erfolg: „Über 4000 Besucherinnen und Besucher haben wir 2013 verzeichnet“, so Frau Prof. Dr. Barbara Klein, die Initiatorin der Ausstellung.

Der demografische Wandel bringt es mit sich, dass wir alle immer älter werden und so die Zahl alter Menschen in Deutschland in den nächsten 20 Jahren zunehmen wird. Da Umfragen ergeben, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten nach eigenen Vorstellungen zu Hause leben will, unser Pflegesystem aber schon heute an seine Grenzen stößt, bedarf es praktikabler Lösungen, Bedarf

und Realität miteinander zu vereinen. Lösungen, die heute schon existieren, aber vielen Akteuren aus Medizin und Pflegewirtschaft, Pflegebedürftigen und den pflegenden Angehörigen unbekannt sind.

So ermöglicht z. B. der hier zu sehende Telecare-Präsenzroboter „Giraff“ einen aktiven Kontakt zwischen dem ambulanten Pflegedienst und dem zu Betreuenden, ohne dass es zu einem Besuch kommen muss.



Mittels Kamera, Bildschirm, Fernsteuerung und Mikrofon können Pflegekraft und Pflegebedürftiger in Kommunikation treten. Da „Giraff“ mobil ist, kann man von außen z. B. bei der Suche vom Hausschlüssel oder bei der Benutzung anderer technischer Geräte helfen, etwa dem Assistenzsystem „Paul“.



„Paul“ erlaubt den Benutzern über einen Touchscreen, also über einen Bildschirm, den man mit Fingerberührung steuert, den

unkomplizierten Zugriff auf unterschiedlichste Funktionen. Zum einen können Hilfssysteme im Haus – automatische Leuchten, Rollläden oder die Türkamera – gesteuert werden. „Paul“ ermöglicht den direkten Zugang zu Dienstleistungen wie „Essen auf Rädern“, auf das Internet oder persönliche Dateien.



Ein weiteres computergestütztes Hilfssystem, das in der Ausstellung zu sehen ist, erlaubt z. B. Schlaganfall-Patienten, mittels Augensteuerung in den Kontakt mit der Umwelt zu treten oder – eben auch wie „Paul“ – das persönliche Wohnumfeld zu steuern.

In der sehr informativen Schau lernt man auf über 150 qm darüber hinaus Hausnotrufgeräte, Sensormatten mit unterschiedlichsten Funktionen und Modelle einer barrierefreien Küche und eines barrierefreien Bades kennen. Besonders nützlich ist auch die neueste Generation von Pflegebetten, die per Knopfdruck ein bequemes Sitzen und sogar ein für Pflegekraft und Patient belastungsfreies Aufstehen ermöglicht.

Vor allem für den Umgang mit Menschen mit Demenz – Stichwort „Tiergestützte Aktivierung“ – ist eine Erfindung aus dem Bereich der Robotik hilfreich: Die Therapie-Robbe „Paro“.

„Paro“ ist eine interaktive Robbe, die mittels Sensoren täuschend echt auf Berührungen reagiert und dazu dem Tier nach-

empfundene Geräusche macht. Das sehr weiche und natürliche Fell regt automatisch zum Streicheln an. In der Erprobung hat „Paro“ gezeigt, das durch ihren Einsatz



das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz gesteigert und auch die Kommunikation mit der Außenwelt angeregt wird. In Teilen der Besuchergruppe aus Speyer herrschte am Anfang noch Skepsis vor, ob diese Form der emotionalen Robotik tatsächlich im Einsatz mit Menschen mit Demenz angebracht ist und Lebewesen, z. B. den Therapie-Hund ersetzen kann. Nach dem ersten Kontakt mit „Paro“ waren jedoch die Zweifel beseitigt. Es überraschte alle, wie schnell die Scheu vor der Robbe verschwunden und wie angenehm und die Gefühle ansprechend der Umgang mit ihr war.

Ein Besuch der Ausstellung ist sehr zu empfehlen – vor allem Vertreterinnen und Vertreter der Pflegedienste, aber auch Mediziner und pflegenden Angehörigen. Die hier gezeigten Assistenz- und Hilfssysteme werden natürlich nie den Kontakt von Mensch zu Mensch ersetzen. Richtig angewendet ermöglicht es die Technik aber, der angespannten Pflegesituation zu begegnen und trägt dazu bei, dass Menschen bis ins hohe Alter ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung führen können.

Dr. Carl-Wilhelm Reibel, Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V.

# Angehörige sind das Tor zur Welt

Hundertjährige im Blick der Forschung

Wir leben in einer Gesellschaft des langen Lebens. Immer mehr Menschen erreichen ein sehr hohes Alter. Die Möglichkeit, 90, 100 Jahre und älter zu werden nimmt zu. Der Ausbau präventiver und medizinischer Versorgung hat dabei geholfen.

## Zweite Heidelberger Hundertjährigen Studie

„Angehörige sind das Tor zur Welt“, sagt die Projektleiterin der zweiten Heidelberger Hundertjährigen Studie, die Professorin Daniela Jopp. Sie hat im Team mit den Professoren Christoph Rott, Kathrin Boerner und Andreas Kruse im Auftrag der Robert Bosch Stiftung GmbH die Studie erstellt. Erforscht wurden die „Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren“.

Die zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie, die Ende 2013 veröffentlicht wurde, zeigt, dass rund 60 Prozent der Hundertjährigen in Privathaushalten leben und 30 Prozent der Befragten sogar ganz alleine in ihrer Wohnung mit ihrem Alltag klar kommen. Dies ist dank der Unterstützung, vor allem durch Familienangehörige, möglich. Künftig wird sich hier aber einiges ändern, denn Angehörige wohnen nicht unbedingt am gleichen Ort, Angehörige sind noch berufstätig und müssen Beruf und Pflege vereinbaren, was nicht immer einfach ist. Oder die pflegenden Angehörigen sind selbst schon in einem hohen Alter, haben eigene gesundheitliche Einschränkungen, die die Betreuung und Pflege der alten Eltern erschweren. Für die Versorgungsstruktur einer Kommune bedeutet dies, dass vorausschauend entsprechende Unterstüt-

zungsangebote geschaffen werden müssen, die auch Menschen in einem hohen Alter das Leben zu Hause ermöglichen.

## Niedrigschwellige Angebote ausbauen

Es ist darüber nachzudenken, wie die Nutzung und der Zugang zu professioneller Hilfe bei Bedarf verbessert werden kann. Daniela Jopp spricht in diesem Zusammenhang die finanzielle Unterstützung von niedrigschwelligen Angeboten, wie zum Beispiel Essenszubereitung, Begleitung bei Spaziergängen, an. Diese Angebote müssten verbessert und ausgebaut werden, sagt die Gerontologin. Aus der Studie geht klar hervor, dass die Sozialraumgestaltung so sein muss, dass Menschen in einem sehr hohen Alter auch am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Hier ist verstärkt der Blick auf die Wohnquartiere zu richten. Entsprechende Angebote müssen für die Betroffenen aber auch zahlbar sein.

## Stärken im hohen Alter

Stärken sind darin zu sehen, dass über 80 Prozent der Befragten mit ihrem Leben zufrieden sind. Trotz gesundheitlicher Einschränkungen und zahlreicher Verluste, dominieren die positiven Aspekte. Lebenswille und optimistische Haltungen haben mehr Einfluss auf die Lebensqualität als offensichtliche physische Gesundheitsprobleme. Die Studie konnte auch zeigen, dass im Vergleich zur ersten Hundertjährigen Studie 2011 die körperliche Leistungsfähigkeit der befragten Menschen zugenommen hat. Die Heidelberger Forscher kommen zu dem positiven Ergebnis, dass „insgesamt die Sorge vor einer überproportionalen Ausweitung von Gebrechlichkeit, Krankheit und Pflegebedürftigkeit im sehr hohen Alter



unbegründet“ ist. Daniela Jopp meint, dass durch gezielte Maßnahmen auch im hohen Alter Pflegebedürftigkeit abgeschwächt und eventuell auch vermieden werden kann.

### Seh- und Hörprobleme sind hoch

Fast alle befragten Hundertjährigen können schlecht sehen und hören. Hier könnte man mehr machen. Daniela Jopp hat in diesem Zusammenhang vor allem die Hausärzte im Blick. Sie kennen ihre Patienten meist seit Jahrzehnten. Kommt es zu Beschwerden, dann sind sie die allerersten Ansprechpartner, zu denen auch ein Vertrauensverhältnis besteht. Es liegt deshalb nahe, dass Hausärzte fortschreitende Hör- und Sehprobleme mehr kontrollieren und weitere Maßnahmen veranlassen könnten, meint Daniela Jopp.

### Am Leben teilnehmen

Insgesamt besteht eine Herausforderung für jeden einzelnen von uns und unsere Gesellschaft insgesamt, Bedingungen zu schaffen, die niemanden ausgrenzen. „Hundertjährige wollen teilhaben am Leben, wollen Informationen mitbekommen“, sagt Daniela Jopp im Gespräch. Die Handlungsempfehlungen, am Ende der Studie zeigen deutlich, dass vieles verbessert werden kann. Zu Beispiel kommt der Rehabilitation eine große Bedeutung zu. Hier gilt es zu sensibilisieren und deutlich zu machen, dass Rehabilitationsmaßnahmen auch im hohen Alter möglich und sinnvoll sind, meint die Gerontologin.

Depressionen im Alter werden selten behandelt. Schnell werden Veränderungen pauschal auf das Alter abgeschoben. Menschen in einem sehr hohen Alter leiden darunter, dass Sie keine sozialen Netzwerke mehr haben. Die Kontakte bestehen nur noch zur Familie. Das Netz aus früheren Zeiten ist zerbrochen.

Freunde und Bekannte aus Kindheit, Berufszeit und aus Engagementzeiten, sind meist alle gestorben. Es entsteht eine Einsamkeit, ein Gefühl übrig zu sein.

### Stammtisch für Hundertjährige

Ein Austausch mit Menschen aus der eigenen Generation ist meist nicht mehr möglich. Wie Frau Daniela Jopp, die in Heidelberg und New York tätig ist, berichtet, wollen sich zum Beispiel in New York die Hundertjährigen treffen. Sozusagen ein Stammtisch der Hundertjährigen. Eine Anregung für jede Kommune. Die Erinnerungen an vergangene Zeiten, die dann ausgetauscht werden könnten, wären sicher interessant und Wert festgehalten zu werden. Menschen die heute 100 Jahre und älter sind, haben zwei Weltkriege erlebt, Wirtschaftskrisen erfahren, den Wiederaufbau nach zwei Kriegen gestaltet, Flucht, Verfolgung und die Grausamkeiten der Nazidiktatur bewusst erlebt. Ihre gewonnene Lebenserfahrung, kann uns vielleicht wertvolle Hinweise geben, was sich in unserer modernen Gesellschaft ändern sollte.

Was heute geplant und gestaltet wird, betrifft unser eigenes Alter. Daran sollte jeder denken.

### Zur Information

#### Statistik der Speyerer Hundertjährigen

Jahr	Anzahl der 100jährigen und über Hundertjährigen
2010	14
2011	15
2012	12
2013	10

Die älteste Hundertjährige in Speyer ist 106 Jahre.

Ria Krampitz

## Betreuung heißt, Lebenserfahrung für andere einsetzen



Renate Schweickart

Die rechtliche Betreuung nach § 1896 BGB hilft altersverwirrten, psychisch erkrankten und geistig behinderten Menschen genauso, wie Unfallopfern mit bleibenden Schäden bei der Bewältigung ihres Alltags. Mit gezielten Hilfen können diese Menschen weiterhin am Leben teilnehmen.

### **Eigenständigkeit erhalten**

Liegt keine Vorsorgevollmacht vor, bestellt das Amtsgericht, sofern erforderlich, rechtliche Betreuer oder Betreuerinnen. Dabei wird der Aufgabenkreis des Betreuers und der Betreuerin genauso wie die Dauer der Betreuung festgelegt, um die Eigenständigkeit der Person möglichst hoch zu halten. Soweit der Betreute die Folgen übersehen kann, entscheidet

er immer noch selbst über seine Angelegenheiten.

Ein Großteil der vom Amtsgericht bestellten Betreuer und Betreuerinnen ist ehrenamtlich tätig – oft sind es Angehörige.

Doch nicht in jedem Fall kommen rechtliche ehrenamtliche Betreuer und Betreuerinnen in Frage. Deshalb führen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der SKFM Betreuungsvereine selbst Betreuungen, z. B. in solchen Fällen, in denen eine besondere sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Fachkompetenz von Nöten ist oder das Ausmaß an anfallenden Aufgaben einem ehrenamtlich tätigen Betreuer nicht zugemutet werden kann.

### **Ehrenamtliche Betreuer beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM)**

Kommt jedoch eine rechtliche Betreuung durch einen ehrenamtlich tätigen Betreuer in Betracht, und hat die betroffene Person keine Familienghörigen oder nahestehende Personen, die diese Aufgabe übernehmen könnten, unterstützt der SKFM Betreuungsverein bei der Suche nach einem geeignetem ehrenamtlichen Betreuer, und berät und unterstützt diese.

### **Anerkannter Betreuungsverein**

Der seit 1991 bestehende SKFM Diözesanverein für das Bistum Speyer ist Teil des Deutschen Caritas-Verbandes, Deutschlands größtem Wohlfahrtsverband. Er ist nach § 1908 BGB als Betreuungsverein anerkannt, und wird durch die Kommune und das Land Rheinland-Pfalz für die Erfüllung der Querschnittsaufgaben gefördert. Die Grün-

derung von Betreuungsvereinen wurde vom Landesministerium angeregt, nachdem am 1. Januar 1992 das Betreuungsgesetz in Kraft trat, welches die Vormundschaft und Pflegschaft über Volljährige durch die rechtliche Betreuung ersetzte.

### **Angebote für alle**

Die Angebote des SKFM Diözesanvereins stehen allen offen:

- denen, die ehrenamtlich eine Betreuung führen oder führen möchten
- denen, die aufgrund einer Vorsorgemacht handeln (Bevollmächtigte)
- denen, für die eine rechtliche Betreuung eingerichtet werden soll.

### **Inhalte der Angebote**

Das Angebot des Betreuungsvereins bezieht sich auf:

- Hilfen beim Umgang mit erkrankten, oft verwirrten Menschen
- Aufzeigen von möglichen unterstützenden Sozialleistungen, Reha-Maßnahmen, ambulanten Hilfen sowie Unterstützung bei entsprechenden Antragsstellungen
- Unterstützung bei der Vermögensverwaltung, Rechnungslegung, rechtlichen Fragen
- Unterstützung bei der Suche nach einem Heimplatz
- Und Vieles mehr

Auch gehört es zu den Aufgaben des Vereins, Bevollmächtigte sowie rechtliche Betreuer und Betreuerinnen über betreuungsrelevante Themen zu informieren, und einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen.

Darüber hinaus informieren Betreuungsvereine über privatrechtliche Vorsorgevollmachten und Betreuungs- und Patientenverfügungen. Sie stellen entsprechende Informationsmaterialien zur Verfügung und beraten beim Erstellen solcher Verfügungen. Dies kann nach vorheriger Terminvereinbarung in Einzelgesprächen entweder in den Räumen des SKFM oder auch zu Hause geschehen.

Die Mitarbeiterinnen stehen aber auch für Vorträge zur Verfügung.

Bis Oktober 2013 wurden diese Aufgaben von Wolfgang Schuch wahrgenommen – vielen ist er auch vom Offenen Kanal bekannt. Wolfgang Schuch, der seit Gründung für den SKFM tätig war und sich seit 1999 beim SKFM Speyer engagierte, hat sich in den Altersruhestand verabschiedet. Eva-Renate Schweickart, Dipl.-Sozialpädagogin/Dipl.-Sozialarbeiterin (FH) hat im Oktober 2013 nach dem Wechsel vom SKFM Betreuungsverein für den Landkreis Bad Dürkheim zum SKFM Diözesanverein Speyer das Aufgabengebiet übernommen.

### **Kontakt:**

Tel. 06232 209-169;  
[eva-renate.schweickart@skfm.de](mailto:eva-renate.schweickart@skfm.de)

SKFM Diözesanverein für das Bistum Speyer, Bahnhofstr. 31, 67246 Speyer

### **Weitere Informationen**

erhalten Sie unter:  
<http://www.skfm.de> oder unter  
<http://www.caritas.de>.

Renate Schweickart

Es ist nicht genug, zu wissen,  
man muss auch anwenden;  
es ist nicht genug, zu wollen,  
man muss auch tun.

Goethe

# Psychologische Online-Beratung für pflegende Angehörige

Vorstellung des Internetportals [www.pflegen-und-leben.de](http://www.pflegen-und-leben.de)

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich im Internet über Demenz, Pflege und Betreuung zu informieren. Ein interessantes Angebot, das über das Ziel zu informieren hinausgeht, ist das Internetportal [www.pflegen-und-leben.de](http://www.pflegen-und-leben.de). Es richtet sich an pflegende Angehörige von älteren Menschen und bietet ihnen anonym psychologische Unterstützung und Beratung bei seelischem Stress- und Belastungserleben. Das psychologische Beratungsangebot für pflegende Angehörige startete im Juli 2011 als Modellprojekt und ist für die Nutzer derzeit kostenfrei.

Die Betreuung und Pflege eines älteren Menschen ist eine sehr verantwortungsvolle und oftmals herausfordernde Aufgabe. Nicht selten kann die Fürsorge für einen pflegebedürftigen Menschen die Angehörigen und Freunde auf Dauer an die eigenen seelischen Belastungsgrenzen führen.

Seelische Belastungen können sich im Pflegealltag zum Beispiel als Gefühl von Erschöpfung, Gereiztheit, Stress, Mutlosigkeit, Widerwillen oder auch in Form von Schlafstörungen oder körperlichen Schmerzen zeigen. Vielfach gestehen sich pflegende Angehörige erst sehr spät ein, dass sie überfordert sind. Manchmal erst dann, wenn sie von andauernder Erschöpfung selbst krank werden.

Sich vor Ort bei einem Pflegestützpunkt oder einer anderen Stelle beraten zu lassen, ist für viele Betroffene mit einer Hürde verbunden, die manchmal nur schwer zu überwinden geht. Hier kann zunächst das Angebot von [\[und-leben.de\]\(http://www.pflegen-und-leben.de\) hilfreich sein und pflegende Angehörige kurzfristig emotional entlasten, da die Onlineberatung anonym nutzbar und zu unterschiedlichen Tageszeiten verfügbar ist.](http://www.pflegen-</a></p></div><div data-bbox=)

Neben der persönlichen Online-Beratung bietet das Infoportal von [pflegen-und-leben.de](http://www.pflegen-und-leben.de) Informationen rund um das Thema seelische Belastungen in der häuslichen Pflege. Aus der Erfahrung mit pflegenden Angehörigen hat das Team von [pflegen-und-leben.de](http://www.pflegen-und-leben.de) die häufigsten seelischen Belastungen und ihre Folgen zusammengefasst, die sich aus dem Pflegealltag ergeben können. Auch gibt es einen Test zur Überprüfung der eigenen Belastung und verschiedene Entspannungsübungen und -anleitungen zum kostenfreien Download.

Weitere Informationen über dieses Internetangebot finden Sie unter [www.pflegen-und-leben.de](http://www.pflegen-und-leben.de). Wichtig ist es allerdings, das

Weil Zuhause mein Leben ist.  
Testen Sie uns, mit unseren:

- Menüservice
- Hausnotrufservice



**Deutsches  
Rotes  
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.  
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Beratungsangebot im Internet als einen Einstieg oder eine Ergänzungsmöglichkeit der persönlichen Beratung zu sehen, denn die Mitarbeiterinnen der Pflegestützpunkte oder der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz können durch eine Beratung vor Ort mit ihren Kenntnissen über lokale Pflege-, Entlastungs- und Betreuungsangebote und durch persönliche Kontakte zu den jeweiligen Anbietern gezielter unterstützen und beraten, als dies durch eine Internetberatung möglich ist.

### Weitere Informationen und Beratung erhalten Sie bei der

Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz im AHZ Andreas Lutz, Bahnhofstraße 39 in Speyer, Ansprechpartnerin: Anke Nader, Tel.: 06232/672421, E-Mail:

[a.nader@pflegestuuetzpunkt-speyer.de](mailto:a.nader@pflegestuuetzpunkt-speyer.de)



Rund um die Uhr:  
Wissenswertes für ihre  
Gesundheit  
wählen Sie  
06131 2069-30

Das Gesundheitstelefon der Landeszentrale für Gesundheitsförderung (LZG) stellt wechselnde Informationstexte zu verschiedenen Themen der Gesundheitsförderung zum Abruf über das Telefon oder das Internet zur Verfügung.

### Aktuelle Termine April, Mai, Juni 2014

- |                |  |
|----------------|--|
| 1.-<br>15.04.  | Die Lungenkrankheit COPD   |
| 6.-<br>30.04.  | Gender-Medizin:<br>Männer und Frauen erleben<br>Krankheiten anders |
| 01.-<br>15.05. | Demenz im Alltag   |
| 16.-<br>31.05. | Impfschutz für Kinder  |
| 01.-<br>15.06. | Pflege – Wo bekomme ich<br>Hilfe?                                  |
| 16.-<br>30.06. | Schwimmen können ist<br>wichtig!                                   |

Sie finden die jeweils aktuellen Texte unter [www.gesundheitstelefon-rlp.de](http://www.gesundheitstelefon-rlp.de)

## Selbsthilfegruppe für Angehörige von Menschen mit Demenz

Die Selbsthilfegruppe ist eine gemeinsame Initiative der Alzheimergesellschaft Rheinland-Pfalz und dem Salier-Stift. Der Austausch unter Betroffenen, die verstehen und wissen, wie schwer manche Pflegesituationen sein können, bietet emotionale Unterstützung.

Die Gruppe trifft sich jeden 3. Montag im Monat von 19 bis 21 Uhr, im Salier-Stift, Obere Langgasse 5a.

Anmeldung ist telefonisch möglich, Tel. 06232/207-0

**Ansprechpartner** sind Roland Brugger und Renana Halisch.

## Pflege und Rente

Kommt es innerhalb der Familie zu Pflegebedürftigkeit, wird meist eine Neuorganisation der häuslichen Versorgung erforderlich.

In der Regel sind die familiären Pflegepersonen berufstätig und stehen vor vielen Fragen und Entscheidungen wie z.B.:  
Wie organisieren wir die Pflege?

Wer übernimmt die hauswirtschaftliche Versorgung und die Behördengänge?

Reduziere ich die Arbeitszeit um Pflege und Beruf vereinbaren zu können?

Wie wirkt sich dies auf meine eigene Rente später einmal aus?

Wie sind die Voraussetzungen, um von der Pflegekasse des Pflegebedürftigen die Rentenversicherungszuzahlungen zu erhalten?

Wie, wann, was?

All diese Fragen gilt es im Einzelfall anzusehen, gerne mit Hilfe der Beraterinnen der Pflegestützpunkte.

Die konkreten Rentenfragen sind individuell, mit bestehenden Zahlen und Fakten, am besten durch die Deutsche Rentenversicherung zu berechnen.

Dafür hat die Deutsche Rentenversicherung eine Auskunft- und Beratungsstelle eingerichtet, bei der man nach Terminvereinbarung, im Rahmen eines persönlichen Gespräches, Klärung der Situation herbeiführen und sich Entscheidungshilfe holen kann.

Zu erreichen unter der kostenlosen Servicenummer:

0800 10004800 oder [www.deutsche-rentenversicherung.de](http://www.deutsche-rentenversicherung.de)

Allgemeingültige Voraussetzungen zum Erhalt der Zuzahlungen sind:

- die mögliche Pflegeperson ist nicht mehr als 30 Wochenstunden berufstätig, leistet mindestens 14 Wochenstunden Pflegearbeit, diese länger als 2 Monate im Kalenderjahr oder ist selbständig beruflich aktiv.
- Die geleistete Pflege darf nicht erwerbsmäßig ausgeübt werden, darf nicht zur beruflichen Tätigkeit gehören, nicht von anderer Stelle bereits bezahlt werden.
- Die geleistete Pflege ist erforderlich und notwendig, was durch das Pflegegutachten des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung (MDK) oder der Gesellschaft für medizinische Gutachten (Medicproof) bestätigt wird.
- Der Pflegebedürftige hat Anspruch auf Leistungen der gesetzlichen oder privaten Pflegeversicherung (Mindestversicherungszeit von 5 Jahren)
- Der Wohnsitz oder gewöhnliche Aufenthaltsort der Pflegeperson ist in Deutschland, im europäischen Wirtschaftsraum oder in der Schweiz.

Die Pflegezeit wird als Beitragszeit anerkannt und als sogenannte Wartezeit angerechnet. Dies ist wichtig zum Erreichen der Mindestversicherungszeit.

Zusätzlich zahlt die Pflegekasse die Beiträge der Pflegeperson für die Rente. Die Pflegeperson selbst zahlt nichts.

Bei der Beitragsberechnung legt die Deutsche Rentenversicherung fiktiv monatliche Verdienste von ca. 700,-€ bis 2100,- € zugrunde. Wie viel dies im Einzelnen ist und sich letztlich auf die Rente auswirkt, hängt vom zeitlichen Einsatz und der festgestellten Pflegestufe ab.

## Pflege Stützpunkte

Speyer



**Wir zeigen Ihnen Wege auf**

**beraten, informieren, begleiten**

Wer z.B. im Jahr 2013 ganzjährig eine pflegebedürftige Person mit Pflegestufe I gepflegt hat, erhöht damit den eigenen monatlichen Rentenanspruch um ca. 7,-€ monatlich.

Bei höherer Pflegestufe (II oder III) und höherer Pflegezeit (mindestens 21 oder 28 Std/ Woche) kann durch ein Jahr Pflege der erwirkte monatliche Rentenanspruch bis zu ca. 22,-€ betragen.

Wenn die Pflegeperson neben der Pflegetätigkeit eine Erwerbsminderungsrente oder Teilrente wegen Alters bezieht, kann sich dennoch durch die Pflegetätigkeit die spätere Rente erhöhen.

Wenn jedoch bereits eine deutsche Altersrente bezogen wird, wirkt sich die Pflegetätigkeit nicht mehr auf die Höhe der Rente aus.

Damit die Pflegekasse die Beitragszahlung an die Rentenversicherung aufnehmen kann ist der „Fragebogen zur Zahlung der Beiträge zur sozialen Sicherung der nicht erwerbsmäßig tätigen Pflegeperson“ auszufüllen. Diesen Fragebogen erhalten sie bei der Pflegekasse des Pflegebedürftigen und wird in der Regel, im Rahmen der Bearbeitung, durch die Pflegekasse zugesandt.

Pflegt eine Pflegeperson mehrere Pflegebedürftige und wurden hierfür bisher keine Rentenversicherungsbeiträge gezahlt, sollte die Rentenversicherungspflicht neu überprüft werden, denn seit 1.01.2013 wird die sogenannte Additionspflege anerkannt. Sprechen Sie hierzu mit der Pflegekasse des Pflegebedürftigen.

Zur Besprechung weiterer Fragen und Anliegen wenden Sie sich bitte an die Mitarbeiterinnen der beiden Pflegestützpunkte.

### **Kleine Gailergasse 3**

Tel. 06232/604-788 und 604-748

Bettina Schimmele;  
[b.schimmele@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:b.schimmele@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

Gabi Ewald,  
[g.ewald@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:g.ewald@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

Carmen Bouquet  
[c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

### **Bahnhofstraße 39**

Tel. 06232/672420 und 672422

Patricia Wilhelm  
[p.wilhelm@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:p.wilhelm@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

Carmen Bouquet  
[c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de](mailto:c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de)

# Neue Entwicklungen zu den Menschenrechten Älterer

**Beim Europarat  
Bei den Vereinten Nationen**



Das Ministerkomitee des Europarates nahm am 19. Februar 2014 die "Empfehlungen zur Förderung der Menschenrechte älterer Menschen"

Der Europarat verabschiedete "Empfehlungen zur Förderung der Menschenrechte älterer Menschen" am 19. Februar diesen Jahres. Mit diesem nicht rechtsverbindlichen Instrument haben sich die Mitgliedstaaten auf Grundsätze zu den Rechten Älterer in den Bereichen Soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt, Pflege, Schutz vor Gewalt und Misshandlung geeinigt. Die Bedeutung der menschenrechtlichen Prinzipien Nichtdiskriminierung, Partizipation und Autonomie für die Rechte älterer Menschen wird hervorgehoben. Dazu kommen Handlungsempfehlungen und gute Beispiele, wie die Rechte Älterer in den 47 Staaten des Europarates diskriminierungsfrei umgesetzt werden können.

Das nun verabschiedete Menschenrechtsdokument wurde vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und den damit für die Staaten verbundenen Herausforderungen erarbeitet. In 2011 wurde eine Arbeitsgruppe gegründet die

diese Empfehlungen in vier Sitzungen zu erarbeiten hatte. Deutschland war teil dieser Arbeitsgruppe. Das Deutsche Institut für Menschenrechte hat diesen Prozess begleitet und mitgestaltet. Es regte nach der Annahme und Verabschiedung durch die Staatengemeinschaft an, die deutsche Politik in den Feldern Arbeitsmarkt, Pflege, Soziale Absicherung und Schutz vor Gewalt und Misshandlung anhand der Grundsätze und Empfehlungen des Europarates zu überprüfen.

Recommendation CM/Rec(2014)2 of the Committee of Ministers to member States on the promotion of human rights of older persons

Europäer bekunden mit diesem menschenrechtlichen Dokument ein großes Interesse die Menschenrechte Älterer zu stärken Ähnliche Prozesse Die Regionalen Menschenrechtsinstrumente nehmen die Gruppe der Älteren verstärkt in den Fokus. Diese Entwicklung hat im Afrikanischen System, im Interamerikanischen System und beim Europarat zur Einrichtung von Arbeitsgruppen zur Stärkung der Menschenrechte Älterer geführt.<sup>1</sup>

Die beim Europarat eingerichtete Arbeitsgruppe erarbeitete freiwillige Richtlinien die durch das Ministerkomitee des Europarates angenommen wurden und jetzt in den 47 Staaten umgesetzt werden sollen. Daraus lässt sich schließen, dass auch in Europa die Meinung vorherrscht, dass eine Konkretisierung der menschenrechtlichen Pflichten für Ältere notwendig ist. Demgegenüber ist das Engagement der Europäischen Staaten im UN-Prozess wenig dynamisch; insbesondere

<sup>1</sup> In Asien wurde noch kein regionales Menschenrechtssystem eingesetzt.



die Staaten der Europäischen Union halten sich in der UN-Arbeitsgruppe sehr zurück, statt durch Studien, nationales Monitoring und gute Beispiele den internationalen Prozess konstruktiv zu befördern.

Das nächste große Forum das sich der Stärkung der Menschenrechte Älterer verschrieben hat, ist das UN Sozialforum in Genf, das vom 1-3 April stattfindet. Das Sozialforum ist ein Nebenorgan des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen. Es dient als Plattform zum offenen und interaktiven Dialog zwischen den Vertretern der Mitgliedstaaten und der Zivilgesellschaft, und widmet sich sozialen Fragen die Förderung benötigen um den vollen Genuss aller Menschenrechte für die Menschen möglich zu machen.

Bei der Festlegung der Themen und Schwerpunkte der Diskussion für jedes Forum, betont der Menschenrechtsrates die Bedeutung der koordinierten Anstrengungen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene für die Förderung des sozialen Zusammenhalts, basierend auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität sowie Bewältigung der sozialen Dimension und Herausforderungen des laufenden Globalisierungsprozess, einschließlich basierend auf den Austausch von Best Practices. Das diesjährige Sozialforum wird sich ausschließlich der Frage der Förderung der Menschenrechte Älterer widmend und sich besonders mit verletzlichen Lebenslagen Älterer auseinandersetzen.

Für weitere Informationen zum UN Sozialforum:

<http://www.ohchr.org/EN/Issues/Poverty/SForum/Pages/SForum2014.aspx>

Claudia Mahler

## Frühlingsbasar im GPZ Speyer

Im gemeindepsychiatrischen Zentrum Speyer findet in der Schustergasse 7/7a vom 2. bis zum 9. April ein Frühlingsbasar statt.

Eröffnet wird dieser am Mittwoch, den 2. April von 14.00 bis 18.00 Uhr mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen.

Wir bieten handgefertigte österliche und frühlingshafte Produkte aus unserem ergotherapeutischen Bereich an.

Nach dem Eröffnungstag ist der Basar täglich von 10.00 bis 12.00 Uhr und am Mittwoch den 9. April von 14.00 bis 16.00 Uhr geöffnet.

Über Ihren Besuch würden wir uns sehr freuen!

Die Besucher und das Team des GPZ Speyer



# Äußerlich unversehrt, aber innerlich lebenslang verletzt

Die heute 67 und 87-jährigen Kriegskinder

## Fachtagung mit Psychoanalytiker Professor Hartmut Radebold

Die betrogene Generation der Jahrgänge 1927 bis 1947 ist noch zahlreich präsent. Geprägt war ihre Kindheit von Bombennächten, Ruinen und zahlreichen Toten. Den Vater im Krieg verloren, gefangen oder vermisst. Die heute 67 bis 87-jährigen Kriegskinder überlebten in Panik und Schrecken Feuerstürme, wurden ausgebombt, verschüttet, evakuiert, flüchteten oder wurden vertrieben. Hilflos und oft allein gelassen, sahen sie Misshandlungen, Erschießungen und Vergewaltigungen.

Professor Dr. Hartmut Radebold 78, Psychotherapeut und Selbstbetroffener konnte als Leiter des Kasseler Lehrinstitutes für Alterspsychotherapie das Leben von Kriegskindern lange Jahre wissenschaftlich erforschen. Er war Gastredner beim Protestantischen Diakonissenverein in Frankenthal. Titel der Fachtagung: „Damals war ich noch ein Kind – Kriegskinder und ihr Lebenswerk bis heute.“

„Spuren der Geschichte tragen wir lebenslang in uns“, sagte Radebold.

Ihre Schulen zerstört, hockten sie Tag und Nacht in Kellern und Bunker, erlebten einen erbarmungslosen Bombenkrieg oder sie wurden knapp ausgebildet, als Kanonenfutter ins Feuer geschickt. Sie waren bei den großen Flüchtlings- und Vertriebenen-Trecks aus den östlichen Gebieten dabei (lt. Wikipedia bis 1949 über 12 Millionen Deutsche – eine Integrationsleistung, die vorher noch nie auf der Welt erbracht wurde). Auf Fotos ha-

ten diese kleinen ernsten „Erwachsenen“ freudlose Augen und ausgemergelte Körper. Äußerlich unversehrt, aber innerlich lebenslang verletzt. Laut Radebold hatten 40 Prozent der Kinder Schlimmes erlebt und 35 Prozent waren hochtraumatisiert.



Kinderflüchtlinge 1947: Kleine ernste „Erwachsene“, mit freudlosen Augen und ausgemergelten Körpern. (Bundesarchiv Bild 183-2003-0703-500 über Wikipedia)

1945 gab es 20 Millionen Halbwaise. In ihrer Kindheit hatten sie nie gelernt zu trauern, wissen nicht wo ihre Väter begraben, hatten keine Pubertät, waren bindungsunfähig, mussten überleben, Geld verdienen.

Ihr Erlebtes war Normalität. Es interessierte nicht, wurde unter einer dicken inneren Betondecke vergraben. Kinder vergessen, es wächst sich aus. Die Zeiten ändern sich, also auch der Mensch. „Was nicht weh tut, bringt uns nicht um“. Damit wurde es abgetan.

Das Thema verschwand und alle waren zufrieden. Das sei aber ein großer Irrtum, sagt Radebold. Denn längere Traumatisierung in der Kindheit hat Auswirkungen auf das spätere Leben. Es könnte Demenz auslösen, auf eigene Kinder übertragen und sogar genetisch weitervererbt werden. Nach Radebolds Langzeitstudien sind diese Menschen angepasst, erfüllen alle Wünsche der Eltern, können nichts wegwerfen, essen ihren Teller immer leer, sind innerlich ängstlich und skeptisch, aber funktionieren. Im späteren Leben kommen Löcher in den Beton: Dunkle Schatten der Vergangenheit kommen hoch. Bei einem Sirenengeheul, einem Film oder Gewitter ist die alte Geschichte 100prozentig wieder da. „Posttraumatisches Belastungssyndrom“, nennt der Psychoanalytiker solche Panikattacken. Wenn noch Probleme mit der Alltagsbewältigung dazukommen, besteht ein Risiko für allgemein hohe Ängste und Depressionen.



Aus dem Buch von Ludwig Faust: „Als die Vernichtungsmaschinerie lief“: US-Bomber greifen am 13. September 1944 an. Hauptziel: die I.G. Farbenindustrie (BASF). Während heulend und krachend die Bomben einschlugen, saß klein

Hänschen in der Oggersheimer Melm-Siedlung im Keller des Elternhauses, schreiend auf dem Schoß der angsterfüllten Mutter.

Angehörige oder Betreuer dürfen diese Menschen jetzt nicht alleine lassen: Oft genüge, mit Einfühlungsvermögen darüber zu reden. Weinen zulassen, in den Arm nehmen, fragen, was helfen könnte, zuhören, ermutigen, da sein. Gute Empfehlung sei, eine Biografie schreiben oder Reise in die alte Heimat unternehmen – aber nie allein, betonte der Professor. Braucht es mehr, dann müsse ein geeigneter Psychotherapeut gesucht werden.

Die Diplom- Pädagoginnen Stefanie Ludwig, Katrin Einert und Gestalttherapeutin Silvia Weiler, sowie Theologe Alexander Kaestner öffneten in drei Workshops die Betonmauern um Herz und Seele: Tragische, traumatisierte Ereignisse wurden von Betroffenen vorgetragen – manchmal versagte dabei die Stimme.

Hans Wels

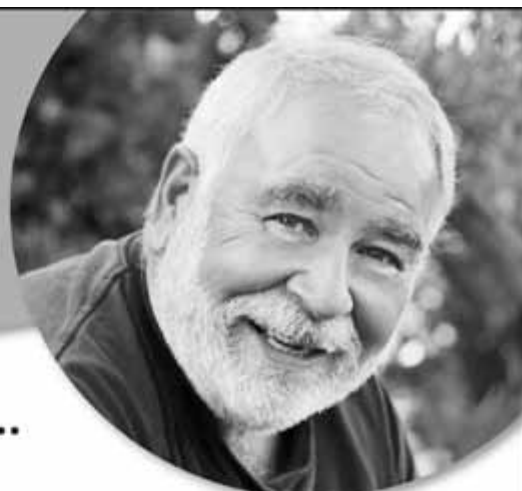
Eines Nachmittags, als ich durch die Elendsquartiere von Temuco ging, sah ich eine Frau aus dem Volk auf der Schwelle ihrer Hütte sitzen. Sie war ihrer Niederkunft nahe, und ihr Angesicht verriet eine tiefe Bitterkeit.

Ein Mann schritt an ihr vorbei. Er sagte etwas Brutales. Sie errötete.

Ich empfand in diesem Moment das Gemeinsame unseres Geschlechts in seiner ganzen Fülle, das unendliche Mitleid, das eine Frau für eine andere empfindet.

Gabriela Mistral

*Gepflegt wohnen -  
Geborgenheit  
genießen!*



### **Bei uns im Seniorenzentrum ...**

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert.

Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



PROCON Seniorenzentren gGmbH  
**Seniorenzentrum Storchenpark**

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon 0 62 32/816-170

[www.seniorenzentrum-storchenpark.de](http://www.seniorenzentrum-storchenpark.de)

### **... oder bei Ihnen zu Hause!**

Zuhause · Vertraut · Gepflegt

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen Grund- und Behandlungspflege, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung oder bei zusätzlichen Betreuungsleistungen.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.



*Metis*

Ihr Ambulanter Pflegedienst  
**PROCON METIS GmbH**

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon 062 32/816-120 · Fax 062 32/816-130  
[www.procon-metis.de](http://www.procon-metis.de)



## Hochmut kommt vor dem Fall

Wenn man sich entschließt, einmal wieder dir Bibel aufzuschlagen, stellt sich zuerst die Frage: Womit soll ich beginnen? Welches ist eine zu „schwere Kost“, was ist leichter zu begreifen, zumindest am Anfang? Im Alten Testament gibt es einige Bücher, die uns das „Einsteigen“ leicht machen. Ich denke dabei z. B. an die „Sprüche Salomos“. Sie stehen ungefähr in der Mitte der Bibel. Da hat einer im 4. Jahrhundert vor Christus Weisheiten und Aussprüche gesammelt, die im Umfeld des alten Israel allgemein bekannt waren. Man kann auch sagen: Es sind Sprichwörter, die damals jeder kannte.

Wenn wir sie heute lesen, kommt uns manches bekannt vor. So z.B. die Sache mit dem Hochmut, der dazu führen kann, dass einer sein inneres Gleichgewicht verliert. Was in diesem Buch der „Sprüche“ zusammen getragen wurde, ist die Lebensweisheit von vielen Generationen.

Für den Leser von heute geben sie eine Fülle von Anregungen zum Nachdenken. Manches ist uns bekannt, manches ist uns fremd und merkwürdig. Da gibt es Sätze, die uns sofort ansprechen, andere fordern unseren Widerspruch heraus. Da heißt es z.B.: „Hungert dein Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser.“ Oder an anderer Stelle: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben“.

Nach wie vor aktuell ist auch die Erkenntnis: „Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott.“ Die Sprüche sind zum größten Teil Allgemeingut. Sie sind nicht philosophisch überhöht, sondern Bestandteil des Gesprächs im Alltag. Aber eines verbindet

sie alle miteinander: sie haben einen Bezug zu Gott. Er ist sozusagen die Mitte, um die sich alles dreht. „Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer“ heißt es da zum Beispiel, und weiter „aber wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott“.

Nicht immer wird ausdrücklich von Gott geredet, aber im Hintergrund ist immer sein Wille und Gebot erkennbar. Da steht im 15. Kapitel: „Wer unrechtem Gewinn nachgeht, zerstört sein Haus, wer aber Bestechung haßt, der wird leben“.

Diese Aussprüche wurden von dem Sammler, oder besser: den Sammlern dem König Salomo in den Mund gelegt. Der Sohn des Königs David soll nach alter Tradition besonders weise gewesen sein.

Nicht alles, was da zusammen getragen wurde, findet heute unsere ungeteilte Zustimmung. Aber es lohnt sich allemal auch für uns, sich mit dem Buch der Sprüche zu beschäftigen.

Wir fragen: Gilt das heute noch, was da gesagt wird? Wie haben sich die Sichtweisen von damals bis heute verändert? Wo sagen wir ja zu dem, was da steht und wo ist unser entschiedenes Nein gefordert?

Machen wir uns einmal wieder auf den Weg, um solchen und ähnlichen Fragen nachzugehen. Es ist in jedem Fall spannend den Spuren früherer Generationen nachzugehen. Vielleicht entdecken wir dabei so manches wieder, was wir vergessen hatten und was uns Heutige dennoch angeht.

Ich wünsche uns eine Entdeckungsreise, die viele Überraschungen bereithält.

Klaus Böhm, Dekan i. R.

## Restaurierung erforderlich

„Gg. Purrmann Maler- & Tüncher-Geschäft“ steht in goldenen Lettern auf dem Firmenschild am Geburtshaus des berühmten Speyerer Malers Hans Purrmann. Jedoch bleicht die historische Wandmalerei an dem Haus in der Kleinen Greifengasse immer mehr aus und ist kaum noch lesbar. „Eine fachmännische Restaurierung des denkmalgeschützten Schilds ist dringend notwendig“ betont Oberbürgermeister Hansjörg Eger.

Daher bereitet Eger zurzeit gemeinsam mit der Purrmann-Haus-Kustodin Maria Leitmeyer, Restauratorin Mareile F. Martin und dem Ehrenobermeister der Maler- und Lackiererinnung Fritz Hochreither die aufwendige Sanierung des Kunstwerks

vor. Damit Restauratorin Martin im Sommer zur Tat schreiten kann, sind allerdings noch weitere Spenden nötig, um das Projekt zu finanzieren. „Wichtig ist“, so Eger, „dass sich möglichst viele Menschen an der Restauration beteiligen, gern auch mit kleineren Spenden“.

Die Wandmalerei, entstanden kurz nach dem Erwerb des Hauses durch Hans Purrmanns Vater Georg im Jahr 1877, ist ein wichtiges Zeugnis der Stadtgeschichte Speyers. Für Fachfrau Mareile F. Martin, die bereits Malereien am Mannheimer Schloss restauriert hat, sind es gerade solche kleinen Schmuckstücke, die Speyers besondere Aura ausmachen. Kern der geplanten Restaurationsarbeiten ist daher die Reinigung und Retusche der Wandmalerei sowie das Ausbessern der vergoldeten Schrift. Wie die



Kustodin des Purrmann-Hauses Leitmeyer hervorhebt, wird so das gesamte Gebäude einladender.

Für Eger ist es ein Herzensanliegen, das Speyerer Erbe Hans Purrmanns zu fördern. Der Oberbürgermeister plant daher schon voraus und hofft, dass genügend Spenden zusammenkommen, um auch das Eingangstor unterhalb der Wandmalerei restaurieren zu können. Dabei kann er auf die tatkräftige Unterstützung von Fritz Hochreither zählen. Der Ehrenobermeister von Speyers Maler- und Lackiererring hat bereits einige Spendenzusagen für das Purrmann-Haus eingeworben.

Die Stadt Speyer ist für jeden Beitrag zur Restauration der Wandmalerei am Hans Purrmann-Haus dankbar.

### Spendenerwünscht

Wer das Sanierungsprojekt unterstützen möchte, überweise seine Spende bitte auf dieses Konto:

Kontonummer: 1586

Sparkasse Vorderpfalz

Stichwort:

Sanierung Wandgemälde Purrmann-Haus.

Kulturamt der Stadt Speyer



## Konzert am Nachmittag

**Montag, 14. April 2014**

**Duo Salvatore**

Arina Osaki, Klavier

Jonathan Flaksman, Cello

**Mittwoch, 28. Mai 2014**

**Wo Musik erklingt, da lass Dich nieder  
Von Bach bis Bohrmaschine**

Thorsten Gellings, verschiedene  
Schlaginstrumente

**Dienstag, 10. Juni 2014**

**Cello trifft Gitarre**

Emily Härtel, Cello

Florian Beyer, Gitarre

Alle Konzerte finden um 15 Uhr, im Historischen Ratsaal, Maximilianstraße 12, statt. Der Eintritt ist kostenfrei.

### Auch für Rollstuhlfahrer

Der Konzertsaal ist auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. Diese melden sich bitte im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050 an, damit eine Begleitung organisiert werden kann.

R.K.

Selig ist, wer alle Leidenschaften unterdrückt hat und dann mit seiner Tatkraft alle Angelegenheiten des Lebens, unbesorgt um den Erfolg, verrichtet! Lass den Beweggrund in der Tat und nicht im Ausgang sein!

Beethoven

# 10. Speyerer Literaturtage

vom 9. bis 12. Mai 2014

Im Jahr 1996 wurden die Speyerer Literaturtage aus der Wiege gehoben. Die dreitägige Veranstaltung, die alle zwei Jahre ausgerichtet wird, steht ganz im Zeichen der handgemachten Bücher und Drucke

Zum zehnten Mal werden die Literaturtage nun als Minimesse eingeladener Handpressendrucker und Handpressendruckerinnen durchgeführt. Dieses Treffen bildet den Abschluss einer Arbeitsreihe in der Speyerer Winkeldruckerei, in der jeweils ein eingeladener Handpressendrucker an einem Wochenende einen literarischen Text in Bleisatz und bildnerischem Hochdruck erarbeitete und vorstellte.

Beim Handpressenmarkt werden die in den letzten 2 Jahren entstandenen Arbeiten in einer Sonderausstellung gezeigt. Zudem offerieren die Teilnehmer an Ausstellungstischen jeweils weitere, andere Arbeiten ihrer Editionen. Das künstlerische Handpressenbuch steht dabei im Mittelpunkt.

Es handelt sich bei den Ausstellern ausschließlich um künstlerisch arbeitende Editionen.

Die Besucher erfahren einen staunenswerten Einblick in die Arbeit der scheinbar ausgestorbenen Zunft der Schwarzkünstler, die höchstpersönlich ihre Produkte und Herstellungstechniken an den einzelnen Ständen präsentieren.

## Programm 2014:

### Öffnungszeiten:

Freitag, 09.05.2014: 17.00 - 19.00 Uhr

Samstag und Sonntag, 10. und

11.05.2014: 11.00 - 18.00 Uhr

Eintritt frei

## Offizielle Eröffnung

09.05.2014, 17.00 Uhr,

Kulturhof Flachsgasse

Grußwort Oberbürgermeister Hansjörg Eger  
Beteiligte Handpressendruckerinnen und Handpressendrucker:

Heinz Becker, Lindenberg

Andrea Lange und Inge Leps, Kemberg

Svato Zapletal, Hamburg

Marion Münzberg, Dessau-Roßlau

Inka Grebner, Mainz

Bärbel Mohaupt, Lutherstadt Wittenberg

Gabriele Haselmayer, Berlin

Gabriele Just, Hildburghausen

Peter Zaumseil, Elsterberg

Klaus Süß, Chemnitz

Katrin Heutzenröder, Mühlhausen

Susanne Theumer, Hohnstedt

Susanne Werdin, Leipzig

## Druckvorführungen in der Winkeldruckerei

(Karl Herbel und Franz Schindler)

Diese kleine, aber gut sortierte alte Bleisatzdruckerei stammt in ihrem Kernbestand (Maschinen und Setzerei) von der alten Speyerer Firma Lindacher. Sie war die letzte in Speyer betriebene Bleisatzdruckerei, die Schütt nach dem Tod Herrn Lindachers (und der Auflösung der Firma) mit Hilfe der





Stadt Speyer zunächst sicherstellen und dann in einem schönen, lichten großen Raum im Bereich des KULTURHOFES FLACHSGASSE etablieren konnte.

Seit nunmehr einem Jahrzehnt wird dort im Handsatz und Buchdruck gearbeitet. (Die eingeladenen Künstler sind alle Handpressendruckerinnen/-er) Diese kleine Sparte der Druckkunst wurde in den letzten 2 Jahrzehnten stark beachtet und belegt seit einigen Jahren in der Frankfurter Buchmesse eine eigene große Halle.

Winkeldruckerey, Kulturhof Flachsgasse  
10. und 11.05.14, 13 – 16 Uhr

### Lesung

Richard Pietraß, Berlin

Samstag, 11.05.2014, 20.00 Uhr,

Alter Stadtsaal, Rathaushof,

Maximilianstr. 12

Eintritt 8,-€ (erm.6,-€)

Abendkasse

### Ausstellung von Handpressendruckern

Die Blätter der Gastdruckkünstler

2012 - 2014

"Typographisches Kabinett der Winkeldruckerey", Kulturhof Flachsgasse  
Do - So von 11 - 18 Uhr geöffnet.

### Veranstalter

Kulturbüro der Stadt Speyer und Winkeldruckerey mit Unterstützung des Kultursommers Rheinland-Pfalz, der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, und des Kunstvereins Speyer

### Programm:

Artur Schütt

### Weitere Informationen erhalten

#### Sie beim

Kulturbüro der Stadt Speyer,

Tel. 06232/ 14-2494



**Beisel HÜTE Speyer**

**...gut behütet!**

**Roeckl**  
HERSTELLER & HANDELER

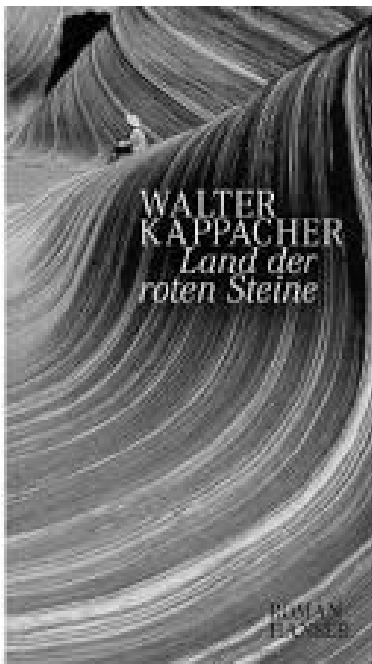
Cartoon by  
J. Steinhäuser

**Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)  
67346 Speyer  
T 06232 75317 · [www.beisel-huete.de](http://www.beisel-huete.de)**

# Reise in monumentale Felsenklüfte und die Abgründe des Inneren

Kappachers „Land der roten Steine“ im Lesekreis für zeitgenössische Literatur

Unter den Balustraden des ehemaligen Stadtarchivs scharten sich über 20 Literaturfreunde um Dawn Dister: Ein atmosphärisch besonders passender Ort für eine Beschäftigung mit dem neuesten Werk des Büchnerpreisträgers Walter Kappacher: „Land der roten Steine“. In einer knappen Stunde gelang der Referentin eine beeindruckende, hochkonzentrierte Darstellung des Romans. Er kam der Runde des Lesekreises für zeitgenössische Literatur im Seniorenbüro besonders nah beim ersten Treffen im 21. Jahr ihres Bestehens.



Nur wenige Personen treten in Erscheinung. Der Protagonist Dr. Wessely, ein alternder Arzt, hat in letzter Zeit viele Bezugspersonen und enge Freunde verloren. Seine Praxis in Bad Gastein hat er geschlossen, ist von einengenden Verpflichtungen frei und sucht in der majestätischen Einsamkeit der Grand Canyons neue Wege in eine sinnerfülltes Leben;

die Kapitelüberschriften „Vita nuova“, „de vita beata“ und „la vita breve“ thematisieren Neuanfang, Glück und Endlichkeit. Es ist ein Buch der leisen Töne, Wessely ändert nicht aktiv sein Leben, Glück scheint nur in Augenblicken auf, aber er reift. In der Fülle Weltanschaulicher Bezüge, die der Heimkehrte in seinen Streifzügen durch die Bücherwelt findet, begegnet er den Philosophen der Antike, den Mystikern des Mittelalters und den Satirikern der Moderne; er nähert sich ihnen an in Zurückhaltung und gewinnt Gelassenheit.

In der Reihe von Kappachers Romanen, deren erster „Morgen“, 1992 erschien, bis zu diesem neuesten, lässt sich eine Entwicklung erkennen, die autobiographische Züge aufweist, nicht im Äußerlichen, sondern im Lebensgefühl eines Menschen in seiner jeweiligen Lebensstufe.

Karin Ruppert

## Lesekreis für zeitgenössische Literatur des Seniorenbüros

Der Lesekreis trifft sich jeweils von 16.00 bis 17.30 Uhr im Veranstaltungsraum des Seniorenbüros. Der Kreis ist offen für alle interessierten Literaturfreunde.

Freitag, 11. April 2014  
Freitag, 25. April 2014  
Freitag, 09. Mai 2014  
Freitag, 23. Mai 2014  
Freitag, 06. Juni 2014  
Freitag, 20. Juni 2014

Ansprechpartner: Dr. Martin Hussong

# Diakonisse Dorothea Steigerwald

Leben und Werk – Mission aus Ton

Schwester Dorothea wurde 1918 geboren und Ihre Schwester Adelheid 1919. Beide Schwestern traten 1937 als Diakonissenjungschwestern in das Diakonissenmutterhaus Hebron in Marburg ein. Schwester Dorothea absolvierte 1940 – 1941 die Ausbildung zur Kindergärtnerin in Marburg und 1941 – 1943 die Krankenpflegeausbildung in Koblenz. Ab 1943 arbeitete sie im Kinder- und Jugendheim Bethesda in Marburg und in den Kindergärten Braubach und Mühlheim-Styrum. Sie begann in dieser Zeit mit dem Gestalten aus Ton. 1961 – 1967 leitete sie das Kinderheim „Emilienruhe“ in Bad Bergzabern.

1963 bat sie eine Mitschwester um eine Plastik für den Geburtstag der Oberin des Krankenhauses in Frankfurt. Es entstand die Tonplastik „Bleib sein Kind“.



Schwester Adelheid, die Sekretärin dieser Oberin war, ließ diese Plastik fotografieren und stellte allen Geburtstagsgästen je ein Bild an ihren Platz. Die Gäste waren davon so begeistert, dass sie um weitere Karten baten und so wurden Diakonisse Dorothea Steigerwald und „Bleib sein Kind“ bekannt. Es kamen so viele Anfragen nach Karten an die Schwestern Steigerwald, dass sie es neben ihrem Dienst nicht mehr bewältigen konnten. Der Brendow – Verlag hat ihnen diese Arbeit abgenommen, Repliken erstellen lassen und Karten und Repliken in die ganze Welt verschickt. Ende des letzten Jahrhunderts war in fast jeder christlichen Familie das Kind, das sich in der offenen Hand geborgen fühlte, oder die Plastik „Zuflucht“ (entstanden 1965), in der sich ein Kind in zwei Händen geborgen weiß, zu sehen. Die Menschen, die Schwester Dorothea gestaltete, waren meist Kinder oder hatten Gesichter von Kindern. Bei vielen Plastiken spielen auch die Hände, die Schutz und Geborgenheit bieten, eine große Rolle. Die ersten Tonplastiken entstanden neben dem aktiven Dienst im Kinderheim in Bad Bergzabern und im Kindergarten Steinbach / Taunus.

1980 mit 62 Jahren wird Diakonisse Dorothea Steigerwald von ihrem Dienst im Kindergarten freigestellt und das Mutterhaus stellt ihr zunächst Räumlichkeiten in Wehrda und ab 1985 Räumlichkeiten im ehemaligen Kinderheim Bethesda in Marburg, als Wohnung und Atelier zur Verfügung. Sie hatte nun die Möglichkeit neben dem Gestalten von Plastiken, Gruppen zu führen und auf Anfragen hin in Gemeinden zu gehen.

1983 tritt Schwester Adelheid ihren Ruhestand an und zieht zu ihrer Schwester nach Marburg. Sie organisiert ab da die Veran-

staltungen ihrer Schwester und verhandelt mit dem Brendow – Verlag, der durchgesetzt hat, dass er allein Bildkarten und Repliken der Tonplastiken von Dorothea Steigerwald verkaufen und versenden darf.

1985 hat mich Schwester Dorothea nach Marburg eingeladen und in den folgenden Jahren habe ich sie mehrmals besucht.



In dieser Zeit hat sie für Menschen, die ihr nahe standen, einen Hirten mit zwei Schafen gestaltet (Bild 2 „Der Hirte“). Es gibt davon nur sieben Repliken, die sie am Schluss noch selbst fertig gestaltet hat. Dieser Hirte hat mich in meinem Dienst seit Jahren begleitet und heute steht er auf dem Fenstersims meines Büros im Mutterhaus.

1992 stirbt Diakonisse Adelheid Steigerwald an Krebs. Nach einer Zeit der Trauer und eigener Erkrankung setzt Schwester

Dorothea Steigerwald ihr künstlerisches Schaffen fort.

Es gibt auch Tonplastiken von ihr mit traurigen und fröhlichen Kindern z. B. den „Lauter“ von 1982, der viele Menschen erfreute.



Bei diesen Plastiken spielt die Hand keine Rolle, sie drücken aber die große Einfühlbarkeit aus, mit der Schwester Dorothea ihren Dienst an den Kindern getan hat.

Als ihre Sehkraft immer mehr nachlässt und damit das Gestalten von Tonplastiken unmöglich macht, entschließt sich Schwester Dorothea 2007 mit 89 Jahren von ihrem Atelier ins Mutterhaus umzuziehen. Bis zu Ihrem Tod am 06.02.2014 lebte Diakonisse Dorothea Steigerwald mit Mitschwestern im Feierabend des Mutterhauses. Überall im Mutterhaus stehen in oder außerhalb von Vitrinen Originale ihrer Tonplastiken. Immer wieder kamen Besucher um Schwester Dorothea zu grüßen und ihre Plastiken zu bewundern,

Diakonisse Dorothea Steigerwald hat ihre letzte Ruhe auf dem Schwesternfriedhof des Mutterhauses in Marburg Wehrda gefunden. Ihre Schwester Adelheid wurde 1992 auf dem gleichen Friedhof beerdigt. Nun sind beide Schwestern nach ihrem Tod gemeinsam geborgen in Gottes Hand.

Im März 2011 war ich im Mutterhaus in Marburg und habe dort am Feierabend Diakonisse Dorothea Steigerwald besucht. Es waren für mich wichtige und schöne Stunden. Ich bin dankbar, dass ich Schwester Dorothea und ihre Schwester Adelheid kennenlernen durfte und manches offene und tiefe Gespräch, auch über unser Leben als Diakonisse, mit ihnen führen konnte.

Film von 2007 auf DVD (43 Minuten): **Lauf des Lebens zu Gast bei Dorothea Steigerwald**

Kostenlos auszuleihen bei der Medienzentrale des Evangelischen Kirche der Pfalz  
67346 Speyer, Roßmarktstraße 4, Tel.:  
06232/667-415

Diakonisse Rosemarie Römhild

*Stadtresidenz* ★★★★★

# Seniorenwohnungen

zu vermieten in Speyer,  
Quartier Normand



*Neubau Nähe  
Diakonissen* 

*2-Zi.-Wohnungen  
ab 460,- € Miete  
+ NK + 85,- €*

*Betreuung durch die Ökum. Sozialstation*





07225/97900

pamina-betreut-leben.de

Seit 50 Jahren

## Gestörte Kirchenlieder

Dass der Mensch ein Mängelwesen sei, wissen wir schon aus dem Biologieunterricht. Im Gegensatz zu Pferden, Gazellen und anderen Vierbeinern, die sich direkt nach der Geburt erheben, um mit ihrer Herde mitzuziehen, hockt das Menschenbaby bis zu zwanzig Jahre lang im „Nest“ und lässt sich von seinen geplagten Eltern ernähren. Es denkt erst sehr spät an Flucht, denn im „Hotel Mama“ ist es ja so bequem!

Mit fortschreitendem Alter treten die Mängel des Homo sapiens dann noch ausgeprägter zu Tage. Das Gedächtnis lässt derart nach, dass wir immer die Brille suchen, obwohl sie auf unserer Nase sitzt. Oder dass wir Namen von Leuten vergessen, die wir täglich leibhaftig oder im Fernsehen vor uns haben. Doch manchmal wird unser Denkspeicher auch von Erinnerungen überflutet, die wir kaum noch löschen können.

Zur Zeit fallen mir immer wieder Kirchenlieder ein. Nicht die modernen, wo Gott mit einer Nebelleuchte verglichen wird, die unsere dunkle Nacht erhellt, sondern die schönen alten Lieder aus meiner Kindheit wie „Großer Gott, wir loben Dich“ oder „Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land“.

Doch zwischendrin blitzt dann anderes Liedgut auf wie „Es gibt kein Bier auf Hawaii“.

Da läuft doch etwas gewaltig schief, wenn im schönsten Marienlied der „Tee-ny, weeny, Honolulu Strandbikini“ die Verehrung der Gottesmutter stört oder wenn „Ein Bett im Kornfeld“ den schönsten Bach-Choral zerstört. Da ist doch eindeutig etwas in den falschen Speicher geraten: Triviales mischt sich mit Sakra-

lem – pfui Teufel – wie viel einfacher ist es da mit dem Computer.

Man kann die Erinnerungen in unterschiedlichen Speichern ablegen, Unliebsames gar löschen, weitaus effektiver als unser mangelhaftes Gehirn. Nur Gefühle zeigt dieses elektronische Denkorgan nicht!

Scham über unpassende Gedanken oder Erinnerungen zeigt nur der Mensch. Frei nach Freud, dessen Vornamen ich leider vergessen habe, müsste ich dieses Gefühl überhaupt nicht empfinden, denn wenn sich Ich, Es und Über-Ich mischen kann es schon einmal zu Konfusionen kommen und sobald ich meine geliebten Kirchenlieder mit den profanen Einsprengseln nicht in der Öffentlichkeit singe, ist ja alles halb so schlimm.

Es käme gewiss nicht gut an, in der Friedhofskapelle „So nimm denn meine Hände“ mit „Humba Tätärä“ zu vermischen, oder beim „Ave Maria“ einer Trauung das „Bett im Kornfeld“ einfließen zu lassen.

Mein Gott, kannst Du diese kleinen Webfehler des Gehirns – auch Ohrwürmer genannt – nicht einfach löschen?! Da hätten alle Peinlichkeiten ein Ende.

Doch so lange müssen wir noch mit unseren Defiziten leben, wir, die Mängelwesen – nicht die Krone – der Schöpfung.

Amen, Halleluja!

Barbara Hintzen



## Erinnerungen an einen Großvater

**Hermann Reimers wurde 1876 bei Heide in Holstein geboren und starb im vierundneunzigsten Lebensjahr in Taunusstein. Er hatte zwei Töchter, drei Enkel und zu Lebzeiten acht Urenkel. Würde er heute noch leben, hätte er elf Urenkel und dreißig Ururenkel.**

**“Mein Vater, euer Großvater hat es verdient, nicht vergessen zu werden” – das hat meine Mutter meinen Brüdern und mir mit auf den Weg gegeben.**



**Lieber Opa,**

schließe ich die Augen und denke an dich, nehme ich den Geruch von Mottenkugeln und Kräutertee wahr. Ich schiebe meine kalte Kinderhand in deine immer warme große, sichere Opa-Hand. Ich höre deine freundliche, geduldige Stimme.

Du konntest wunderbar fluchen und schimpfen - mit der Obrigkeit, mit den Politikern, mit den vermeintlich Mächtigen. Mit mir hast du nie geschimpft, du hast nur hin und wieder finster geschaut.

Du warst mein wärmendes Gefühl der Geborgenheit. Dein Platz war stets an unserem Tisch. Du warst mein Männerbild in vielen Kinderjahren, denn der Vater war nicht da; er war im Krieg, später in Gefangenschaft.

In den Memoiren deiner Tochter, die meine Mutter ist, spielst du eine große Rolle. Wenn ich über dich schreibe, kann ich an ihren Aufzeichnungen nicht vorbeigehen. In meinen Gedanken sind sie mit meinen eigenen Erinnerungen verwoben.

Meine Mutter spannt in ihrem Rückblick einen kühnen Zeitbogen von 1855, dem Geburtsjahr ihrer Großmutter – sie war der älteste Mensch, mit dem sie von Geburt an engen Kontakt hatte – bis zum jüngsten Urenkelkind und dessen wahrscheinlicher Lebenszeit. Ein schöner Gedanke.

Für mich beginnt der Zeitbogen, der ein Menschenleben überspannt, mit deiner Geburt im Jahr 1876.

In welche Umstände wurdest du hineingeboren? Die Generation meiner Enkel würde sich wohl ins Mittelalter versetzt fühlen, könnte sie einen Blick in die Kate deiner Eltern in einem kleinen Dorf im Dithmarschen in Holstein werfen.

Dein Vater hat den Sommer über im Moor Torf gestochen. Womit ernährte er seine Familie im Winter? Eines der vielen Dinge, die zu fragen ich zu deinen Lebzeiten versäumt habe.

Wahrscheinlich hat deine Mutter kräftig zu eurem Lebensunterhalt beigetragen, denn

sie arbeitete bei Bauern im Haushalt, auf dem Feld, wie es gerade kam. Nebenbei – das stelle ich mir grade vor: nebenbei – kamen sieben Kinder zur Welt, von denen du und deine Zwillingsschwester die Zweitjüngsten wart. Deine Mutter sei sehr lieb gewesen, hast du erzählt, habe all ihre Kleinen, wenn sie nach Hause kam, umarmt und ans Herz gedrückt. Ich glaube, das hat bei aller Armut deine Seele genährt und dir gut getan bis ins hohe Alter. Gottesfürchtig waren deine Eltern – gottesfürchtig, auch ein fast ausgestorbenes Wort, das ich genau wie spornstreichs oder Haderlump nur von dir und später kaum noch gehört habe. Auch gottesfürchtige Eltern verdingten, wenn sie arm waren, ihre Kinder während der schulfreien Sommermonate als Arbeitskräfte an umliegende oder entfernte Bauernhöfe. So wurde der zwölfjährige Hermann zu einem fremden Bauern geschickt, wurde zum Schlafen mit anderen Knechten in ein Strohbett gesteckt, musste barfuß morgens um vier, wenn der nächtliche Tau auf den Wiesen noch sehr kalt war, das Vieh auf die Weide oder die Kühe zum Melken treiben und Milchkannen schleppen. Der Lohn waren einige Taler, ein paar Säcke Kartoffeln oder Getreide, die er am Ende des Sommers für seine Familie verdient hatte. Du erinnerst dich an die reichliche Verpflegung aus der Bauernküche, aber auch an das große Heimweh nach den Eltern und Geschwistern. Vor allem aber hast du die Schule vermisst, denn lernen dürfen war ein Geschenk für dich. Ein Leben lang hast du mit Freude und Dankbarkeit die Möglichkeiten genutzt, dir Bildung und Wissen anzueignen. Damals jedoch musste es für diesen begabten und wissbegierigen Jungen ein unerfüllbarer Traum bleiben, ein Schulmeister, wie man es nannte, zu werden. Stattdessen

kamst du zur Lehre in eine Molkerei. Danach trieben dich Fernweh und Neugierde auf Wanderschaft durch ganz Deutschland.

Ich überspringe einige Jahre und sehe dich mit deiner Familie, Frau und zwei kleinen Töchtern, in Wiesbaden.

Du bist Telegrafeningenieur und steigst mit sensenförmigen spitzen Steigeisen auf schwindelerregend hohe Holzmasten.

Moderne Zeiten waren angebrochen, Telefonleitungen wurden über die Landschaft gespannt. Als dann die ersten Telefone verlegt und angeschlossen wurden, war das Wiesbadener Kurviertel dein Bezirk. Mit einem gewissen Pionierstolz hast du die Kurhotels und die vornehmen Villen in der Umgebung von Wilhelm- und Parkstraße mit diesem Wunderding ausgestattet. Welch ein Multifunktionsgerät gut einhundert Jahre später aus diesem Telefon geworden ist, es hätte dich fasziniert.

Wie ich von meiner Mutter weiß, hast du auch euer erstes Radiogerät selbst zusammengebastelt, ein brummendes quiet-schendes Teil, bei dem man immer wieder an einer Rückkopplungsspule drehen musste, um etwas zu verstehen. Und die Familie saß davor und staunte.

Du hast dich durch deine Intelligenz und dein handwerkliches Geschick bald abgehoben von den anderen Telegrafeningenieuren; du hast Fachbücher studiert, dich weitergebildet, wurdest Telegrafensekretär und irgendwann fest angestellter preußischer Postbeamter. Und schließlich erfüllte sich für dich doch noch der Jugendtraum vom Lehrerberuf: dir wurde die theoretische Ausbildung des Telegrafeningenieurs der ganzen Region übertragen. Diese wichtigen Dienste machten dich unabhkömmlich und bewahrten dich davor, im ersten Weltkrieg 1914 als Soldat an die Front zu müssen. Zu Hause hieß es sparsam leben im bescheidenen preußischen Beamtenhaus-



halt.

Davon berichtet meine Mutter in ihren Aufzeichnungen. Einen Absatz über ihre Eltern möchte ich gerne wiedergeben:

„Über einen Punkt gab es des öfteren Meinungsverschiedenheiten: mein Vater hatte eine Leidenschaft für Bücher, einen unstillbaren Wissensdurst. Nicht, dass Mama etwas gegen das Lesen gehabt hätte, sie las selbst sehr gerne. Es lagen bei uns immer Leihbücher aus der Volksbibliothek herum. Aber Vater kaufte Bücher und zwar ein Konversationslexikon in 13 Bänden, einen Brockhaus aus dem Jahr 1900, den Band für 13 Reichsmark. Das war unerhört viel Geld für die Verhältnisse meiner Eltern. Bis sie sich einen Bücherschrank leisten konnten, türmten sich die Lexikon-Wälzer in einer Wohnzimmerecke auf dem Fußboden. Es kamen später die gesammelten Werke von Goethe, Schiller, Shakespeare, Hauff, Lessing und viele Kosmos-Bücher hinzu; außerdem ein dickes „Doktor-Buch“.

Eine in Leder gebundene Bibel sah sehr ramponiert aus und ich betrachtete sie mit einer gewissen Ehrfurcht, weil eine gepresste blaue Petunienblüte darin lag, die mein Vater vom Grab seines Vaters mitgenommen hatte, als er in die Fremde zog.

Viele Jahre später dann, in der entbehrensreichen Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, erlebe ich dich, fast wie damals in deiner Kindheit und Jugend, über Land ziehend um bei der bäuerlichen Verwandtschaft im Westerwald Lebensmittel für unsere hungernde Familie zu ergattern, vielleicht etwas Mehl, Speck, ein paar Eier oder einen Rucksack voll Kartoffeln.

Und ich sehe dich mit einem Schusterhammer vor mir, wie du aus Holzsohlen und dem Leder eines alten Medizinballes Sandalen für uns zusammenschusterst. Den Ball hatten wir Kinder in den

Trümmern einer zerbombten Schulturnhalle gefunden.

Dich verantwortlich zu fühlen für alle die zu dir gehörten, war Teil deines Wesens. In ihren Aufzeichnungen hat meine Mutter dir ihre Dankbarkeit nachgetragen.

Opas haben eigentlich keine Freundinnen, jedenfalls nicht zu der Zeit als ich Kind war. Opas waren damals verheiratet, vielleicht auch wiederverheiratet oder sie waren verwitwet und alleinstehend. Mein Opa war verwitwet und hatte eine Freundin. Seine Frau, meine Großmutter, habe ich nicht mehr kennen gelernt. Sie starb schon fast zehn Jahre vor meiner Geburt an einem Herzleiden. Meine Mutter erzählte mir von den langen Jahren der Krankheit. Ihr Vater habe seine Frau aufopfernd betreut und gepflegt und, als sie starb, sehr um sie getrauert. Auf ihren Grabstein hatte er schreiben lassen: „Hier ruht in Frieden meine herzliche Rosa“. Als ich erwachsen war habe ich ihn mit dieser Hedwig-Courthsmaler-Inschrift geneckt. Unser Verhältnis war so vertraut; ich konnte mir das erlauben. Doch er stand auch nach fünfzig Jahren noch dazu, als das Grab seiner verstorbenen Frau längst eingeebnet war. Irgendwo in seinem gescheiterten Kopf und in seinem gemütvollen Herzen hatte er eine Ecke, die ihn Gefallen finden ließ an Gartenlaube-Zeitschriften und volkstümlicher Musik.

Ein Heimatdichter hatte es ihm besonders angetan: Peter Rosegger. Seine Waldbauernbuben-Geschichten hat er immer wieder gelesen, ja er hat sie geliebt und so sehr mitgelebt, dass er in seiner altdeutschen Schrift Bleistiftbemerkungen an den Rand schrieb.

Waren in der Geschichte z.B. ein blaublütiger Waldbesitzer oder ein hochnäsiger Verwalter besonders ungerecht zu den Bauern, wurden sie am Buchrand mit einem „Schuff“ mit zwei Ausrufezeichen beschimpft. Als ich den Haushalt meiner Eltern nach

ihrem Tode auflöste, habe ich diese Bände wiedergefunden und an mich genommen doch als auch ich mich später wegen Platzmangels von den meisten meiner Bücher trennen musste, fiel mir dieser Abschied, der Abschied von Peter Rosegger, besonders schwer. Ich hoffe, die sechs zerlesenen alten Bände haben vom Bücherflohmarkt aus noch ein gutes Zuhause gefunden.

Doch zurück, Opa, zu deiner Freundin, die für uns Tante Bertel war. So etwas wie sie gab's eigentlich gar nicht in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts: Karrierefrau, Single und geschieden. Sie war Directrice in einem großen Modehaus, sie war elegant und grazil wie eine der kostbaren Teepuppen auf ihrer Chaiselonge – so nannte sie ihr Sofa – und sie duftete nach irgendetwas Exotischem, jedenfalls nicht nach 4711 wie die meisten älteren Damen, die ich kannte. Sie war Österreicherin, stammte aus einer Bankiersfamilie und war geschieden von einem Wiener Juwelier. Einige filigrane Schmuckstücke in meinem Schmuckkasten erzählen noch von ihr. Doch was hat die Lady und meinen bodenständigen Großvater zueinander hin gezogen? Ihre Bildung und ihre Noblesse haben ihn wohl beeindruckt, er war ihre

Schulter zum Anlehnen und beide liebten sie die Natur. Diese Freundschaft hielt jahrzehntelang und du, Opa, schon selbst in hohem Alter, hast Tante Bertel regelmäßig besucht, hast dich gekümmert und warst rührend besorgt, als sie später in ein Pflegeheim übersiedeln musste.

Meine Mutter kutscherte gelegentlich die beiden alten Herrschaften auf Ausflügen in den Taunus und den Rheingau. Dann war mein Opa der glücklichste Mensch.

An einem Tag Anfang Januar bist du gestorben. Noch kurz zuvor, als wir an deinem Sterbebett standen, hast du meine Mutter mit schwacher Stimme und mit einem Blick auf mich gefragt „Hat das Kind eigentlich Winterreifen am Auto?“ Das vierzigjährige Kind hatte keine Winterreifen. Du hast sie bezahlt und mir damit zum letzten Mal deine Liebe und Fürsorge gezeigt.

Du in deinem Großväter-Himmel oder wo immer du sein magst, etwas von dir ist ganz nah bei mir.

Helga F. Weisse



Historisches  
Museum der Pfalz  
Speyer

JOHANN BAPTIST SCHRAUDOLPH

Die Entwürfe zur Ausmalung des Speyerer Doms

VERLÄNGERT BIS 23. MÄRZ 2014

# Aussichtsturm am Killesberg in Stuttgart

Eine nicht alltägliche Ingenieurkonstruktion

Auf dem Gelände des Stuttgarter Höhenparks am Killesberg stand schon zwischen 1950 und 1974 ein Aussichtsturm, der wegen zu hoher Renovierungs- und Instandsetzungskosten abgerissen wurde. Im Rahmen der Internationalen Gartenbauausstellung am Killesberg 1993 wurde ein Aussichtsturm vermisst. Die Stadt Stuttgart entschloß sich danach, einen neuen Turm an gleicher Stelle, wo schon der alte Turm stand, zu errichten.



Der Grundgedanke bei der Ausschreibung war, eine neuartige Konstruktion des Turmes zu entwerfen die zeigen kann, wie sich die moderne Bautechnik den Ansprüchen an die Umwelt anpassen und mit vertragen kann, auch dann, wenn ein Turm eine Höhe von 43 m überragt und mit mehreren Aussichtsplattformen versehen wird.

Der Zuschlag bekam der Entwurf des Stuttgarter Professors Jörg Schlaich : ein

Seilnetzturn, dessen zentraler 41 m hoher Stahlmast mit seinem gelenkigen Fuß in Form einer Kugel auf einem mittigen Fundament ruht. Das Aussennetz aus dreieckigen Stahlseilmaschen ist zwischen einem ringförmigen Stahlbetonfundament und einem Druckring in 33 m Höhe verspannt. Damit wird die Stabilität der Konstruktion gewährleistet. Sämtliche Seile und Beschläge sind verzinkt, um Korrosionsschutz über viele Jahre abzusichern. Die beiden spiralförmigen Treppen für Auf- und Abstieg werden nur vom äusserem Seilnetz getragen und festgehalten. Nachts wird der Turm von Flutleuchten, die unterhalb der Plattformen angebracht sind, beleuchtet.



Die Finanzierung der Konstruktion wurde durch die Idee einer Turmpatenschaft gesichert: jede natürliche oder juristische Person, die einen Finanzierungsbeitrag zum Bau des Turmes geleistet hat, konnte ein Spendenschild an den Stufen der Turmkonstruktion anbringen lassen.

Die Eröffnung des Aussichtsturmes erfolgte am 17. Juli 2001 im Beisein der Stuttgarter Bürgerschaft und der Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Quellen : - Deutsche Bauzeitschrift, Ausgaben 9/01 und 12/01

- Detail, Dezember 2001

Dr. Helmuth Wantur

## Musikschule Speyer trotz Umbau mit vielen Konzerten Präsent

Mit zahlreichen Auftritten und Konzerten wird sich die städtische Musikschule in den kommenden Monaten in der Öffentlichkeit präsentieren. Und für die Musikschule heißt es in diesem Jahr: Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

### Kooperation mit der Staatsphilharmonie Ludwigshafen

So befindet sich die Musikschule Speyer schon inmitten der Vorbereitung für das geplante Kooperationsprojekt mit der Staatsphilharmonie Ludwigshafen. Hierfür proben im Vorfeld die Mitglieder der beiden Orchester der Musikschule zusammen mit den professionellen Musikern der Staatsphilharmonie mehrmals in den eigens dafür freigestellten Proberäumen in Ludwigshafen. Geradezu generationenübergreifend ist die Besetzung der beiden Musikschulorchester unter der Leitung von Diethard Laxa und Daniel Spektor:



Ob groß oder klein, alt oder jung: Alle musizieren gemeinsam in der Musikschule Speyer

Das jüngste Mitglied ist gerade mal 9 Jahre alt, das älteste **77 Jahre**. Ebenso im Rahmen dieses Projektes wird der Bläserbereich der Musikschule reformiert und neu aufgebaut. Am 22.6.2014 darf

das Publikum also durchaus einen musikalischen Paukenschlag erwarten, der durch den Solisten Stephan Rahn am Klavier und den Dirigenten Hannes Krämer professionell unterstrichen wird.

### Chöre treffen sich

Zuvor, am 30.5.2014, werden sich die Chöre der Partnerstädte Chartres und Speyer zum 55-jährigen Partnerschaftsjubiläum musikalisch treffen und ein gemeinsames Konzert veranstalten. Marie-Theres Brand und ihr französischer Kollege Monsieur Fremont greifen hier auf eine lange Tradition der Zusammenarbeit zurück.

In die italienische Partnerstadt Ravenna reisen am Ende der Osterferien vom 22.-26. April sechs Schüler der Musikschule, um mit dem dortigen Orchester ein gemeinsames Symphoniekonzert im Rahmen der Bürgerreise aufzuführen. Geprobt wird auch hierfür bereits fleißig.

Auch im März zeigte sich die Musikschule mit 2 großen Konzerten in der Öffentlichkeit. So dokumentierte das Konzert des Kammerorchesters der Musikschulen Speyer und Germersheim am 9. März 2014 zum einen die fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Musikschulen, zum anderen aber auch die seit Herbst laufende Zusammenarbeit mit der jüdischen Kultusgemeinde. Diese stellt dem Orchester ihren Konzertsaal zum wöchentlichen Proben zur Verfügung. Das andere Konzert war der alljährlich stattfindende Treff der Big Bands der Musikschulen Mannheim, Ludwigshafen und Speyer. Unter dem Titel „**Swing im Dreieck**“ wird insbesondere den Jazzfreunden alljährlich ein Konzert der Spitzenklasse geboten, dessen Ausrichtung sich die drei Musikschulen alljährlich teilen. In diesem

Jahr fand das kleine Festival am 21. März in der Stadthalle in Speyer statt.

Etabliert in der Metropolregion: Die Blue Bird Big Band der Musikschule Speyer.

Die Musikschule freut sich auch einer steigenden Beliebtheit, was die Umrahmung von Veranstaltungen aller Art betrifft. So ist sie bis zur Jahresmitte bei **elf weiteren Veranstaltungen** unter anderem



für die Stadt Speyer, die Landesbibliothek Rheinland-Pfalz oder auch für die demokratischen Parteien zu hören.

### **Der Umzug steht bevor**

Spannend wird für die Musikschule die Zeit vor, während und kurz nach den Sommerferien sein. In diesem Zeitraum steht der vollständige **Umzug** in den ehemaligen Salierstift an. Dieser wurde von der Stadt Speyer eigens für die Musikschule in einer zweijährigen Bauphase renoviert. Dieses Ereignis wird die Musikschule mit einem Galaabend und einem Tag der Offenen Tür gebührend feiern, zudem die ganze Bevölkerung herzlich eingeladen ist. Der genaue Termin wird bekanntgegeben, sobald das Ende des Umbaus auch terminlich abzusehen ist.

**Weitere tagesaktuelle Informationen** sind zu finden unter: [www.musikschule.speyer.de](http://www.musikschule.speyer.de)

Bernhard Sperrfechter

## Wo Musik erklingt, da lass Dich nieder

Konzert für Menschen mit Demenz

Ein Konzert am Nachmittag das sich speziell auch an Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und Betreuer richtet. Die Teilnahme ist aber offen für alle Musikfreunde. Diese Konzerte sind eine Weiterentwicklung der Reihe Konzert am Nachmittag.

### **Von Bach bis Bohrmaschine**

Am Mittwoch, 28. Mai 2014, um 15 Uhr, im Historischen Ratssaal, gestaltet Thorsten Gellings das Programm, das unter dem Titel steht „Von Bach bis Bohrmaschine“. Melodisches, Rhythmisches, Virtuoses und Ausgefallenes wird er auf verschiedenen Schlaginstrumenten spielen.

Das Konzert findet im Historischen Ratssaal statt und ist kostenfrei.



Der Historische Ratssaal ist auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. Diese melden sich bitte im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050 an, damit eine Begleitung organisiert werden kann.

R.K.

Gemeinsam leben mit Demenz, bedeutet hinschauen, Anteil nehmen, Verständnis haben.

## Mama nervt

Das kennen Sie sicher auch aus TV-Serien: überlastete Kommissarinnen oder Kommissare z.B. rollen vielsagend die Augen, sagen „ja Mama, nein Mama, natürlich Mama“ und alle Kollegen wissen Bescheid: die Mutter ist am Telefon und gibt sich wahlweise hilflos, vernachlässigt, überbesorgt oder leicht tütelig. Jedenfalls nervt sie mit ihren Peanuts-Anliegen.

Ich bin nicht so, da haben's meine Kinder besser – denke ich dann und lehne mich zufrieden zurück. Aber ist das wirklich so? Ich hab' es wieder getan. Als meine Tochter anrief habe ich sie begrüßt mit den Worten: „Schön, dass du dich auch mal wieder meldest.“

Da meine Kinder seit etlichen Jahrzehnten mit mir zu tun haben, erkennen sie auf Anhieb die Zwischentöne. Dieser harmlose Satz heißt nämlich in der Mütter-Sprache: „Keiner kümmert sich um mich!“

Ob mein Tochter dann genervt die Augen rollt, weiß ich nicht. Ich bin ja nicht dabei. Nicht nur Männer und Frauen sprechen ziemlich verschlüsselt miteinander

- worüber schon schlaue Bücher geschrieben wurden - sondern auch Mütter und Kinder und zwar auch dann, wenn sie die Ausnahmesituation namens Pubertät schon lange hinter sich und ohne große Narben überstanden haben.

Es ist in Ordnung, dass die Kinder gehen und ihr Leben leben, dass sie woanders andocken, vielleicht eine Familie gründen. Im besten Falle landen die Nestflüchter in einem sicheren Hafen in einer einigermaßen heilen Welt, in der Eltern und Großeltern die durchaus wichtigen Nebenrollen übernehmen dürfen. Auch bei mir gehen also gelegentliche Ansätze

von Klammer-Verhalten ganz schnell vorüber, denn was ist die Alternative? Dass erwachsene Kinder an Mutters Rockzipfel hängen bleiben, wünscht sich wirklich niemand.

Meine Freundin Ruth denkt da genau so. Ihre und meine Kinder sind übrigens Muttertags-Verweigerer. Ruth und ich sehen das total ein; wäre ja auch dumm, diesen Konsumterror mitzumachen. Doch jedes Jahr am zweiten Mai-Sonntag rufen wir uns an, schlucken tapfer und versichern uns, dass die Kinder uns trotzdem ganz lieb haben. Pflegeleichte Mütter eben.

Ruths Sohn, seit Jahren mit seiner Familie anderswo zu Hause, hat sich angesagt in der alten Heimat. Aber nicht bei ihr sondern bei den Freunden in der Stadt – Kumpels treffen, mal nachts um die Häuser ziehen wie früher. Diesmal also („Du bist doch nicht böse, Mutter?“) keine Zeit für einen Besuch bei der Mama.

„Kein Problem“ sagt meine Freundin als sie mir das erzählt, „natürlich hab' ich dafür vollstes Verständnis. Ich bitte Dich, wie könnte ich deshalb gekränkt sein?“ Irgendwie klingt das eine Spur zu forsch.

„Kluges Mädchen“ sage ich, bevor ihr Nachsatz kommt:

„Na ja, den Kühlschrank hab' ich vorsichtshalber mal gefüllt, seine Lieblings-Mettwurst, sein Bier. Käsekuchen hab' ich auch gebacken. Man weiß ja nie.“

Ach, Ruth.

Doch eben klingelt mein Telefon. Könnte mein Sohn sein – wird ja auch wirklich mal Zeit!

Helga F. Weisse

---

## Hilfe, der Bär ist los!

Zeit meines Lebens habe ich das Theater geliebt. Getreu dem Shakespeare-Zitat „Die ganze Welt ist eine Bühne und wir sind nur die Darsteller“ fing ich schon im Kindergarten zu spielen an. Als jüngstes Geißlein lernte ich nicht nur meckern, was ich später im richtigen Leben auch ganz gerne tat, sondern verliebte mich auch in den Wolf, welch eine Mesalliance!!

Weiter ging es dann mit der Rolle der ungarischen Gräfin in einer Operette hin bis zur Altersrolle der Lieselotte von der Pfalz. Dies alles machte großen Spaß.

Dennoch gefiel mir das Einstudieren von Theaterstücken mit Schülern der Edith-Stein-Realschule fast noch besser. Man kann eigene Ideen verwirklichen und der Reiz, einem reinen Mädchenensemble

das Spielen von Männerrollen beizubringen, war auch nicht unbeträchtlich. Das Schönste aber an der Sache waren die Bühnenpannen, denn was abseits der Norm ist, vergisst man nie.

In meinem letzten von mir selbst geschriebenen und inszenierten Historienspiel über die Geschichte des Klosters St. Magdalena in Speyer hätte eine Panne fast übel ausgehen können.

In der Mittelalterszene, die auf dem Fischmarkt spielte, sollte eine Gauklertruppe mit einem Tanzbären auftreten. Doch woher sollte das Untier wohl kommen?

Bei großer Sommerhitze machte ich mich auf den Weg zum Pfalztheater Kaiserslautern, wo ich ein Bärenkostüm leihen konnte. Man kennt das von früheren Brezelfesten, wo man sich mit dem Meister Petz am

### GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40  
 Telefon (0 62 32) 60 13 - 0  
 Telefax (0 62 32) 60 13 - 13  
 E-Mail: [info@gbs-speyer.de](mailto:info@gbs-speyer.de)  
 Internet: [www.gbs-speyer.de](http://www.gbs-speyer.de)

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

Eingang fotografieren lassen konnte. Dem Fellkostüm wurden Tatzen und eine schrecklicher Kopf mit heraushängender Zunge angeschraubt.

Gehen Sie mal im Hochsommer mit solch einem Kostüm durch Kaiserslautern, so werden Sie erstaunte Blicke ernten und allerhand Kommentare zu hören bekommen. Ich jedoch war dankbar und brauchte nur noch einen Kollegen zu suchen, der sich traute, als Brummbär vor Schülern und Eltern zu erscheinen. Diesen fand ich in meinem eigenen Mann, dem das Erschrecken von kleinen Mädchen mit Gebrumm und Tatzenhieben sogar Spaß zu machen schien.

Alles ging gut: dem Gatten wurden Tatzen und Kopf angeschraubt, er tappte brüllend auf die Bühne, schwenkte Kopf und Tatzen und die Marktbesucher schrien erschrocken: „Hilfe, der Bär ist los!“

Eine tolle, vielbeklatschte, sehr lebendige Szene.

Dann aber passierte es: Nach der Premiere liefen die Schülerinnen, die meinem Mann das Bärenkostüm ausziehen sollten, schreiend zu mir in den Regieraum: „Hilfe, der Kopf geht nicht abzdrehen. Ihr Mann röchelt schon!“

Schnell rief ich die kräftigsten meiner männlichen Kollegen zu Hilfe. Sie drehten lange am Kopfgewinde, bis der hochrote Kopf meines fast erstickten und laut schimpfenden Gatten zum Vorschein kam und der ganze Körper aus seiner Sauna befreit werden konnte.

Sähe man die Sache philosophierend, könnte man sagen:

„Hinter manch schrecklichem Brummbär steckt ein sanfter Mann, der nur darauf wartet, befreit zu werden.“

Der Meinige allerdings ließ sich nur mit viel Mühe zum Weiterspielen überreden.

Barbara Hintzen

## Das erste Frühlingsgrün

ganz plötzlich ist es da:  
Durchwebt mit Licht das dunkle  
Seelenkleid,  
fegt abgewohntes, stumpfes Grau  
hinweg,  
betört mit längst entschwund'nen  
Düften.

Dann öffnet's leis die winterfesten  
Türen,  
buhlt um Applaus für's kunterbunte Spiel.

Die Augen baden sich in sattem Licht,  
der Atem saugt sich voll mit  
Himmelsblau,  
das schwere Herz durchpulst ein leichter  
Takt.

Zärtlich begrüßt von Knospen, Trieben  
spürst's Leben du wie lange nicht.

An einem Tag wie diesem Abschied nehmen?

Loslassen ohne Bedauern!

Wahre Meisterschaft!

Ulla Fleischmann

## PHYSIOTHERAPIE IN SPEYER

KRANKENGYMNASTIK MASSAGE

Wir machen gerne auch

HAUSBESUCHE

Schustergasse 6, am Königsplatz

Telefon: 06232 - 290303

MÜLLER·FREY



# Haus Aufgabe

(von Ulla Fleischmann)

*K*omm,

ich zeige dir ein  
großes, stolzes Haus  
mit vielen Lichtern  
am Abend.

Sie werden verlöschen,  
langsam, leise,  
eines nach dem anderen,  
wenn die Nacht einbricht.

*E*s ist das Haus,  
in dem du ganz DU geworden.

*N*imm' Abschied  
von jedem einzelnen Raum:

dem mit Abenteuern tapezierten  
und den 7-Meilen-Stiefeln im Regal,

der warmen Stube,  
in der deine Schritte endlich ruhiger,  
dein Atem tiefer wurden,  
Bindungen wuchsen,

der engen Kammer  
ohne Fenster, ohne Türen,  
dem dunklen Reich deiner Ängste.

*D*och verweile eine helle Mondnacht  
lang  
im welkenden Grün deiner Lebens-Saat,  
der aufgegangenen UND der nie  
erblühten.

*F*ür den letzten Raum sammle allen  
Mut:

Beuge dein Haupt, lass' los, nimm' an,  
sage: *DANK E*

# Generationen Hand in Hand

Fotoserie: Eine Initiative des Seniorenbüros

Die Fotoserie „Generationen Hand in Hand“, eine Initiative des Seniorenbüros, wurde in der Ausgabe 4/2011 der Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“ begonnen. Wir wollen die Vielfaltigkeit des Miteinanders der Generationen zeigen und das Bewusstsein dafür schärfensensibel machen.

## Solidarisches Handeln

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Dafür tragen wir alle Verantwortung.

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt, die Älteren können Neues von den Jungen lernen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Generationen, das sich gegenseitig helfen und unterstützen uns alle bereichern kann.

Ein neues Miteinander von Alt und Jung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Das gemeinsame Handeln in der Berufswelt, in gemeinsamem bürgerschaftlichen Engagement, in der Weitergabe von Wissen und Können zwischen Alt und Jung, kann neue kreative Ideen für unsere Gesellschaft hervorbringen. Dabei ist wichtig, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft integriert sind. Damit dies möglich wird, gilt es kritisch die Rahmenbedingungen zu hinterfragen. Mit der Fotoserie „Generationen Hand in Hand“ wollen wir auch Sie ermuntern zu überlegen, wie Ihre Verbindung zur anderen Generation aussieht.

Ria Krampitz









**Kilchberg**

täglich andere Ängste  
und immer dieselbe Angst  
die erste die letzte die längste  
dass du nicht langst

dass du nie genug bist  
dass du nie genügtst  
dass deine Sicherheit Lug ist  
dass du lügst

Angst vor offenen Plätzen  
Gier nach dem eigenen Platz  
nachts das alte Entsetzen  
morgens der nächste Satz

Heinrich Detering

*Bowie am der Winkelhühnerweg 2014*

## Denkmal für zwei Attentäter

Steinerne Erinnerung an die Ermordung des Separatistenführers am 9. Januar 1924

Eine Tafel am Haus des Tatorts "Wittelsbacher Hof" und ein Denkmal auf dem Friedhof erinnern an ein Attentat, dem heute vor 90 Jahren in Speyer fünf Menschen zum Opfer fielen. Es war der am 9. Januar 1924 auf den Separatistenführer und Präsidenten der Autonomen Pfalz, den Heinz Orbis genannten Franz Josef Heinz, erfolgreich verübte Mordanschlag eines von München und Heidelberg aus gesteuerten etwa 20-köpfigen Kommandos radikaler Patrioten.

Den bei dem Mordkomplott von Separatisten erschossenen Attentätern Franz Hellinger aus München und Franz Wiesmann aus Schollbrunn im Spessart (er war eine Zeitlang Assistent beim Finanzamt Speyer) gewidmet ist ein ungefähr vier Kubikmeter umfassender Block aus Lavagestein, auf dem ein sechs Meter hohes Doppelkreuz aus Stahl thront. In den Steinklotz gemeißelt sind die Namen der Attentäter, ihre Lebensdaten und zwei sich ergreifende Hände.

Die Gedenkstätte - dort sind die zwei Attentäter beigesetzt - ist der Initiative "Arbeitsgemeinschaft zur Errichtung eines Wiesmann-Hellinger-Denkmal" zu verdanken. Sie sammelte die Mittel dafür ein und vereinbarte mit der Stadt Speyer, dass sie "nach der Einweihung die weitere Pflege übernimmt". So jedenfalls nach dem Buch "Die Pfalzbefreier" von Gerhard Gräber und Matthias Spindler. Die Autoren erwähnen auch die Initiatoren der Arbeitsgemeinschaft, darunter "die Speyerer Fabrikanten Eduard Heintz, Gustav Kuhn und Karl Schalk".

Pflege und alljährliche Kranzniederlegung an dem Denkmal gingen offenbar bis 2001. Nach der Ausstrahlung eines Fea-

tures des Buch-Mitverfassers Spindler auf SWR 2 "Anatomie eines Attentats" am 23. Februar 2002 teilte die Stadtverwaltung namens des Oberbürgermeisters Werner Schineller mit: "Es ist sicher nicht im Interesse des Oberbürgermeisters, dass ein Kranz vor diesem Denkmal steht" und zudem, dass dieses Denkmal vom städtischen "Volkstrauertag-Rundgang" ausgenommen werde.

Dabei sei es geblieben, teilte Stadtsprecherin Barbara Fresenius auf RHEINPFALZ-Anfrage mit. Auch führe der Weg der Ehrendelegation am Volkstrauertag nicht mehr an der Grabstätte vorbei. "Sie wird nicht in einer besonderen Form gepflegt. Da es sich ausschließlich um einen Grabstein handelt, beläuft sich der Pflegeaufwand auf null, sprich: ist mit keinem finanziellen Aufwand verbunden".

Die Einweihung des Wiesmann-Hellinger-Denkmal durch Domkapitular Brauner am 10. Januar 1932 verlief pompös und offenbarte laut Gräber/Spindler "die Instrumentalisierung des historischen Ereignisses für die aktuelle politische Auseinandersetzung im Jahr 1932".

Auf dem Friedhof drängten sich damals Tausende von Menschen, der Bayerische Rundfunk übertrug die Einweihungsfeier live, wie man es heute ausdrücken würde. Reden hielten Oberbürgermeister Leiling und Regierungspräsident Pfülf als Vertreter des Staates Bayern. In dem Buch "Die Pfalzbefreier" heißt es weiter: "Schon vor dem offiziellen Beginn wurden von zahlreichen Vereinen und Organisationen Kränze niedergelegt. Die Ortsgruppe Speyer des "Stahlhelm" war genau so mit von der Partie wie das 1. Bayerische Infanterie-

Regiment und, aus München angereist, der SS-Sturm Hellinger".

Und weiter: "Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Brüning und der bayerische Ministerpräsident Held schickten Grüße und Kronprinz Rupprecht von Bayern den Präsidenten des Bayerischen Kriegerbundes, damit dieser einen Kranz im Namen des Prinzen niederlege. Höhepunkt und krönender Abschluss der Feier: Drei Maschinen der Luftfahrtvereine in Neustadt und Mannheim umkreisten tief das Ehrenmal und warfen fast zielgenau zwei Kränze ab".

Vor dem Mittagessen von etwa 200 Teilnehmern der Trauerfeier am Tatort "Witelsbacher Hof" wurde am Hoteleingang eine Gedenktafel enthüllt". In den 1970er Jahren wurde sie entfernt, 2005 auf Anregung des Historikers Spindler eine andere angebracht.

"Autonome Pfalz"

Als die Pfalz nach dem 1. Weltkrieg besetzt war, entwickelten sich mit Billigung der Franzosen Tendenzen, das Gebiet innerhalb des deutschen Reiches eigenständig werden zu lassen und es später an Frankreich anzulehnen. Regierungssitz der "Autonomen Pfalz" war Speyer, ihr Präsident der aus dem nordpfälzischen Orbis stammende Franz Josef Heinz. Um den Separatismus zu bekämpfen und die Verbindung zur pfälzischen Verwaltung zu halten, gründete die Regierung Bayerns die "Zentralstelle für pfälzische Angelegenheiten und Haupthilfsstelle für die Pfalz". Beide hatten ihren Sitz zunächst in Mannheim und danach in Heidelberg und damit außerhalb französischer Besatzungsreichweite.

Der Heinz Orbis genannte Präsident der "Autonomen Pfalz" hatte mit Hilfe seines "Pfälzischen Corps" im Oktober 1923 die Kontrolle über Kaiserslautern, Neustadt und Landau erlangt. Als die pfälzische

Regierung und der Kreistag aufgaben, rief Heinz am 12. November 1923 in Speyer die "Autonome Pfalz im Verband der Rheinischen Republik" aus.

Der Anschlag in Speyer leitete ihr Ende ein. Nach dem Sturm auf das Bezirksamt Pirmasens am 12. Februar 1924 mit 24 Toten und zwölf Schwerverletzten handelte auf britische Anregung eine Kommission der Alliierten das "Speyerer Abkommen" aus, in dem der Abzug der Separatisten und der Übergang der Verwaltung auf die (bayerische) Kreisregierung geregelt wurden.

Wolfgang Kauer

## Postkarten-Edition des Stadtarchivs Speyer



Eine Lücke im weiten Feld der Speyerer Ansichtskarten schließt die Postkarten-Edition der Abteilung Kulturelles Erbe / Stadtarchiv Speyer. Unter dem Titel „Speyer 1865 bis 1914“ versammelt das Postkartenset zwölf historische Speyer - Motive, die zum Teil noch nie öffentlich gezeigt wurden. – Die mit zweisprachigem Infotext versehenen Karten zeigen einen kleinen, gleichwohl bedeutenden Ausschnitt der Fotosammlung unseres Stadtarchivs Speyer.

Der Einzelpreis pro Set beträgt € 3,50. Sie sind im Stadtarchiv, Johannesstr. 22a, erhältlich.

Katrin Hopstock

# Bilder und Gedanken zu Wolfgang Kauers „Denkmal für zwei Attentäter“

Steinerne Erinnerung an die Ermordung des Separatistenführers am 9. Januar 1924

Die Lektüre von Kauers Artikel veranlasst den Leser, das beschriebene Monument in Augenschein zu nehmen. Gleich nachdem man den Speyerer Friedhof durch den Eingang am Alten Postweg betreten hat, sieht man es rechts: ein übermannshoher schwarzgrauer steinerner Würfel, auf dem zwei schlanke Kreuze hoch, aber wie nicht so ganz dazu gehörend aufragen.

Die beiden unter diesem imposanten Steinkubus Bestatteten – Franz Hellinger und Ferdinand Wiesmann - gehörten zum rechtsradikalen „Freikorps Oberland“, die Franz Josef Heinz, den Führer der „Separatisten“ und Präsidenten der „provisorischen Regierung der Pfalz“, genannt Heinz-Orbis, am 9. Januar 1924 im Speisesaales des Hotels „Wittelsbacher Hof“ in Speyer durch mehrere gezielte Revolverschüsse vom Leben zum Tode beförderten. Ein Unbeteiligter, zwei Anhänger von Heinz-Orbis, sowie Hellinger und Wiesmann fanden bei der offenbar sehr regen Schiesserei ebenfalls den Tod.

Sucht man das Grab von Franz Joseph



Heinz, des gezielt getöteten Opfers des Attentates, so gelangt man zum Dorffriedhof des pfälzischen Ortes Orbis bei Kirchheim-Bolanden. Im Schatten eines hohen Friedhofbaumes sieht man ein knapp kniehohes





und etwa ein Meter fünfzig langes gemauertes Rechteck mit einem Kreuz, das die Inschrift trägt: „Franz Josef Heinz – genannt Heinz von Orbis – geb.25.2.1884, gest.9.1.1924“.

Von Heinz-Orbis selbst sind uns nur drei Fotografien bekannt: Zwei Polizeifotos nach der Tat, auf welchen man ihn tot in einer Blutlache auf dem Fußboden des Speisesaales des Wittelsbacher Hofes erkennt, und ein Bild als Lebender (2.von links) im Kreis seines „Kabinettes“, das wir hier wiedergeben (Fotografie: Egem).



Die Separatisten, zu welchen man Franz Josef Heinz als beispielhaftes Mitglied zählt, strebten die Loslösung der Pfalz und anderer linksrheinischer Gebiete von Deutschland und Bildung eines autonomen Staates an. Dies wurde von Frankreich, das sich damit wohl einen Pufferstaat zwischen Deutschland und

Frankreich und eine Verringerung zukünftiger kriegerischer Berührungen erhoffte, eindeutig unterstützt.

Während man Heinz-Orbis am liebsten totschwieg oder noch lieber als Vaterlandsverräter bezeichnete, errichtete man seinen Mördern ein nicht zu übersehendes Grabdenkmal und absolvierte am 10. Januar 1932 einen pompösen Festakt zu Ehren der Attentäter. Im Historischen Museum der Pfalz ist in der Abteilung „Neuzeit“ eine Fotografie von dieser Feier ausgestellt, auf der man zahlreiche Teilnehmer in schwarzer SS-Uniform und mit Hakenkreuzarmbinde erkennt. Bereits vor Hitlers Machtergreifung am 30. Januar 1933 gab es eine SS-Eliteeinheit „Sturm Hellinger“, die nach dem Attentäter benannt war. Die Verteufelung der Separatisten und Glorifizierung der Attentäter vom 9. Januar 1924 wurde sicherlich von den Nationalsozialisten nach Kräften unterstützt, wenn deren Vertreter nicht gar als die Urheber dieser Tendenz zu sehen sind.

Dr. Walter Alt, Redaktion

## Öffnungszeiten des Seniorenbüros

Montags bis freitags  
von 9 Uhr bis 12 Uhr

und nach Terminvereinbarung

Am Nachmittag  
ist das Seniorenbüro geschlossen

## Der Speyerer Fotograf Arthur Barth



Porträt des etwa 20jährigen Arthur Barth

Vor 35 Jahren starb der Urspeyerer Fotograf Arthur Barth (1882-1979) - der aus Schlesien stammte. 1994 überließ sein mittlerweile gleichfalls verstorbener Sohn Theo Barth den fotografischen Nachlass seines Vaters dem Stadtarchiv.

Diese Ausgabe von aktiv dabei zeigt einige der Pfalz-Motive Arthur Barths, für die er gleichfalls bekannt wurde. In den 1920er Jahren hielt er auch zahlreiche landwirtschaftliche Motive und Industriebereiche im Bild fest.

Das Sommerheft von Speyer Aktiv wird neben einer kleinen Biografie Arthur Barths klassische Speyer-Fotos bringen.

Wenn Sie alte Fotos haben, die Sie erhalten möchten, so übergeben Sie diese einfach dem Stadtarchiv. Nehmen Sie Kontakt auf mit Katrin Hopstock, Tel. 06232/2265. Sie können so vielleicht auch ein Stück Speyerer Geschichte bewahren.

Katrin Hopstock



Rindergespann mit Bauernfamilie bei der Dielbrücke, Richtung Harthausen, vor 1914



Schwerarbeit im Steinbruch bei Rammelsbach: Frauen zertrümmern den Hartstein zu Schotter. 1925



Zündholzfabrik Benedick in Albersweiler, hier: die Klebmaschinen für die Außen- und Innenschachteln. Das Transportband führt zu den Schachteln- und Trockenautomaten. 1924



Weinlese bei Neustadt/Weinstraße, wohl Ende der 1920er Jahre



Das ist – nein, nicht die Speyerer Schiffbrücke, sondern jene bei Maximiliansau, Maxau/Baden, mit Blick auf Maxau. Wohl 1920er Jahre.



Feststellen des Mostgewichts bei Verbringen der Traubenmaische auf die Kelter (Weingut von Buhl, Deidesheim). 1924

## Halsbandsittiche als exotische Neubürger

Wenn man in Speyer im Domgarten oder am Gießhübelbach spazieren geht, kann es sein, dass man fremdartige Vögel zu Gesicht bekommt, die eigentlich bei uns nicht heimisch sind. Im Gezweig von den großen alten Bäumen flattern muntere, oft geschwätzig krächzende Vögel, die etwas kleiner sind als Tauben, aber durch ihr leuchtend grünes Federkleid und einen kräftigen gebogenen und roten Schnabel auffallen. Ein Teil dieser Gesellen hat im Bereich des Halses einen dunkelroten bis violetten Ring. Kein Zweifel – es sind kleinere bis mittelgroße Papa-geien.



Es handelt sich um Halsbandsittiche oder Alexandersittiche (*Psittacula krameri*), deren Heimat eigentlich Südasien und dort besonders Indien ist, die man aber auch schon immer als häufige Vögel der Savannen Afrikas gekannt hat. Die afrikanischen Unterarten unterscheiden sich nur geringfügig von den asiatischen. Die Federn am Rücken, den Seiten und den Oberseiten der Flügel sind grün, an der Kehle, unter den Flügeln und am Bauch mehr gelb-grün. Beim Männchen haben die Deckfedern einen blauen Ton. Die männlichen Tiere haben auch den charakteristischen rosa- bis violettfarbenen Halsring, der den Vögeln den Namen gegeben hat. Jedem fällt der kräftige,

leuchtend rote gebogene Pageienschnabel auf. Um das Auge erkennt man einen zarten orange-roten Ring.

Im Alter von 3 Jahren sind Halsbandsittiche fortpflanzungsfähig. Das Weibchen brütet allein, als Höhlenbrüter meist in alten hohlen Bäumen – am liebsten in Platanen. Nach ca 4 Wochen schlüpfen die zunächst nackten und blinden Jungen aus, die hauptsächlich vom Vater gefüttert werden und nach 7 Wochen flügge sind. Die Vögel ernähren sich vorwiegend vegetarisch von Samen, Knospen, zarten Blättern und Trieben.

Vor 40 bis 50 Jahren hat man im Rheinland bei Köln erstmals frei lebende Halsbandsittiche auf alten Parkbäumen beobachtet. Es handelte sich wohl um entflugene Käfigvögel, die in der Freiheit gut zurecht kamen und sich sogar vermehrten. Inzwischen haben sich die Vögel in mehreren Generationen am Mittel- und Oberrhein weiter ausgebreitet. Sie wurden 1973 erstmals im Rhein-Neckar-Raum gesehen und sind inzwischen auch in Speyer auf alten Baumbeständen zu beobachten. Sie fallen durch ihre Farbigkeit und auch durch ihre Lautäußerungen auf. Besonders oft sieht man sie auf den Bäumen des Domgartens und entlang des Speyer- und Gießhübelbaches. Die Sittiche fliegen sehr geschickt, meistens in Schwärmen von 10 bis 20 Tieren, die man manchmal gegen Abend sehen kann, wenn sie sich zu ihren Schlafbäumen begeben. Man sieht sie selten im offenen Feld, am häufigsten in den großen, älteren Bäumen von Groß- und Mittelstädten.

Die milden Winter unserer Gegend kommen den Halsband- oder Alexandersittichen sehr gelegen, wie ihre deutlich Vermehrung zeigt. Natürliche Feinde sind allenfalls Raubvögel. Es ist möglich, dass sie als Höhlenbrüter anderen Arten wie zum Beispiel den Spechten die Nisthöhlen streitig machen. Es wurde auch schon befürchtet,

er dass sie sich Höhlen in der jetzt oft aufgetragenen äußeren Wärmeisolationsschicht von Neubauten graben. Genaue Beobachtungen sollen jedoch ergeben haben, dass die Halsbandsittiche lediglich die von anderen Tieren (Spechte,



Nager) in die Styroporschichten von Häusern angelegten Hohlräume als Nutznießer übernehmen.

Die Naturschutzbehörden haben Überlegungen, die Halsbandsittiche durch geeignete Maßnahmen an unkontrollierter Ausbreitung zu hindern, wieder fallen gelassen. Unüberlegte Ausrottungsmaßnahmen gegen eine anscheinend überhand gewordene Tierart sind erfahrungsgemäß wenig erfolgreich, sondern rufen meistens neue, oft schlimmere Probleme hervor.

Dr. Walter Alt

 **Salier-Stift**  
Obere Langgasse 5a  
67346 Speyer  
06232/207-0

**Aufblühen im Alter**  
*Neu im Angebot:*

 **Essen auf Rädern**

 **Pflege zu Hause**



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

- *Vollstationäre Pflege*
- *Kurzzeitpflege*
- *Gastronomie / Catering*
- *ambulante Pflege*
- *Essen auf Rädern*

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

# Winterliche Fahrt mit dem Rad in den Kaukasus

Abenteuer Osteuropa

Von Zagreb, der Hauptstadt Kroatiens aus, beginne ich Ende Oktober diese Radreise. Auch bei dieser Fahrt kann ich – dem Internet sei Dank – wieder bei einigen anderen Radlern übernachten und so wertvolle Tipps und Informationen für meine weitere Route einholen. Am zweiten Radtag nach Zagreb zwingt mich eine Mücke im Auge zum Anhalten vor einem Haus. Kurz darauf bringt mir eine Frau Wasser und ein Tuch zum



Auswischen. Nachdem die Mücke entfernt ist, erhalte ich noch etwas zum Trinken und kann mich an den reifen Trauben im Hausgarten bedienen. Ob Kaffee mit selbstgebackenem Mohnkuchen oder geschenkte Mandarinen an einem Straßenstand – schon am Anfang meiner Reise kommt mir eine große Gastfreundschaft entgegen. Kurz vor der Grenze zu Serbien verfare ich mich und komme in ein winziges Dorf. Der nicht wirklich existierende „Zufall“ will es, dass ich einen Mann treffe, der in der Schweiz gearbeitet hat. Er lädt mich zu sich ins Haus ein.

Da es abends schon früh dunkel wird, starte ich morgens viel früher als üblich.

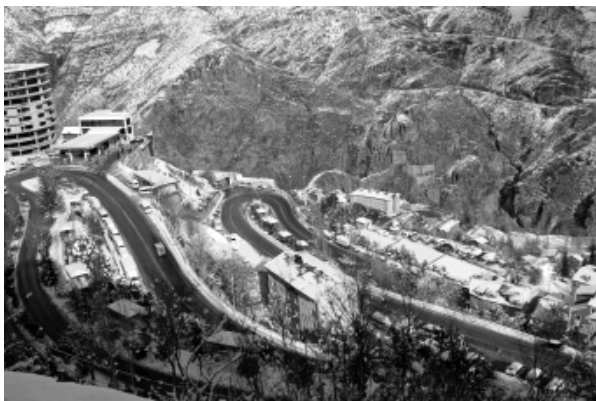
Die Hauptstadt von Serbien, Belgrad, erreiche ich nach einer langen Tagesetappe von fast 130 Kilometern. Am Donauufer holt mich mein Rad-Dachgeber Alexander per Rad ab und bringt mich zu seiner Wohnung. Nach einer Stadtbesichtigung mit Besuch der imposanten Festung von Belgrad folge ich am übernächsten Tag der Euroveloroute 6 entlang der Donau. Was für eine idyllische Ruhe nach dem Lärm einer Großstadt!

Bei Dubrovac fängt es an zu regnen und ich muss auch noch einen Umweg wegen einer gesperrten Straße in Kauf nehmen. Am folgenden Tag regnet es ebenfalls, doch ich habe keine andere Wahl als weiter zu fahren. Als ich Donji Milanovac, eine sympathische Kleinstadt an der Donau erreiche, vermittelt mir das dortige Touristenbüro ein Privatzimmer für weniger als 10 €. Und das sogar mit funktionierender Heizung, so dass ich meine nassen Kleider und Sachen über Nacht trocknen kann. Jetzt verlasse ich die Donau und die weitere Strecke steigt bis auf 500 Meter Höhe an. Das Dorf Miroc scheint mir zu den wenigen, noch wirklich ursprünglichen Dörfern Serbiens zu zählen. Als ich vor einem Garten etwas aus meiner Trinkflasche am Rad trinke, ruft mich ein älterer Mann zu sich auf die Terrasse. Innerhalb weniger Minuten ist der Tisch gedeckt mit Schafskäse, Tomaten, Paprika, Meerrettich, Maisbrei. Alles selbst gemacht und es schmeckt hervorragend. Und dazu noch selbst gebrannten Rakischnaps. Stolz führt er mich dann durch seinen Garten, den er noch bewirtschaftet und zu seinen Tieren (Schweine, Kuh, Hühner). Diese Begegnung zeigt mir auch, wie wichtig es ist, dass gerade ältere Menschen noch eine Aufgabe in ihrem Leben haben und diese auch von anderen anerkannt wird.

Mitten im Niemandsland ein Schlagbaum – die Grenze zu Bulgarien. Die Einreise erfolgt problemlos und bald fallen mir viele verfallene oder leerstehende Häuser in den Dörfern auf.

Vidin mit seiner schönen Festung mit Blick auf die Donau ist der erste größere Ort, den ich in Bulgarien besuche. Nach einer Nebelfahrt am Morgen entlang der Donau passiere ich den Markt von Lom, wo ich leckeren Honig kaufe. Die Stadt selbst, scheint auch schon bessere Zeiten gesehen zu haben.

Bei einem 75-jährigen Mann im Dorf Glozhene kann ich über Nacht bleiben und erlebe einfachstes Landleben, d.h. keine Dusche, kein fließendes Wasser, Toilette auf dem Hof. Gerade diese Begegnungen sind für mich wichtiger und lehrreicher als das Anschauen von Se-



henswürdigkeiten. Über Popovo und Shumen nähere ich mich der Küstenstadt Varna. Auf der Autobahn A 2 nebenbei bemerkt. Was jedoch hier niemanden stört. Im übrigen hält sich der Verkehr in Grenzen, kein Vergleich zu deutschen Autobahnen. Kurz vor Varna verlasse ich die Autobahn und komme in das Dorf Konstantinovo, wo ich bei Arthur, einem hier lebenden Engländer und seiner bulgarischen Frau drei Nächte bleiben kann. In der Nähe liegt Beloslav, von wo aus ich auf einem Frachtschiff nach einer 2 ½ tägigen Seereise über das Schwarze Meer die Stadt Batumi in Georgien erreiche.



Georgien, seit einigen Jahren wieder unabhängiger Staat, begrüßt mich mit (noch) milden Temperaturen Mitte November. Für die Einreise ist kein Visa nötig, was die Einreiseformalitäten deutlich vereinfacht. Der Botanische Garten von Batumi, etwas außerhalb des Ortes gelegen, ist aufgrund seiner Artenvielfalt und Lage (traumhafter Blick auf das Schwarze Meer) einen Besuch wert. In Georgien scheinen keine Verkehrsregeln zu existieren. Deshalb muss ich hier als Radfahrer mit allem rechnen. Da der Winter immer näher rückt, nehme ich Kurs auf die Region Swanetien, eingerahmt von mächtigen Bergen des Kaukasus. Nachdem ich die Stadt Zugdidi verlassen habe, nimmt der Verkehr endlich ab und die Anstiege beginnen. Vereinzelt, schöne Dörfer säumen meinen Weg. Einige unbeleuchtete Tunnel sorgen für unbeabsichtigten Adrenalinschub. Enge Schluchten, Steigungen ohne Ende, die mich zum Schieben des Rades zwingen, vereiste Stellen vor Felsüberhängen und kalter Wind und als Kontrast dagegen ein gigantisches Bergpanorama mit Bergen zwischen 3- und 4 000 Metern. Mit letzter Kraft erreiche ich Mestia im Zentrum von Swanetien. Hier komme ich in einem Gästehaus mit guter und reichlicher regionaler Verpflegung zu neuen Kräften. Mit zwei weiteren Gästen aus der Ukraine und England besuche ich am nächsten Tag mit einem Allradfahrzeug das höchst gelegene Dorf Europas, Ushguri mit seinen alten, steinernen Wehrtürmen, die unter dem



Schutz der UNESCO als Weltkulturerbe stehen. Die Piste dorthin besteht aus Steinen, Schotter, Geröll, Schlamm, Wasserlöchern und führt durch eine Felschlucht ohne jegliche Absicherung.

Nach einem Regen- und Ruhetag in Messtia sagt der Wetterbericht Schneefälle voraus und so verlasse ich den Ort am nächsten Tag. Lange, serpentinreiche Abfahrten und dazu leichter Regen fordern allerhöchste Konzentration. Die Suche nach einem Schlafplatz gestaltet sich nach dieser anstrengenden Abfahrt schwierig und nur mit viel Glück kann ich bei einer Familie in einem Dorf übernachten. Die Verständigung ist alles andere als einfach!



Nach dem Besuch des Klosters von Martvili scheint die Sonne, als ich Kutaissi erreiche. Auf der Strecke in Richtung Tiflis (Tbilisi), der Hauptstadt Georgiens, bläst ein eiskalter Wind aus dem Kaukasus. Viel schlimmer aber ist der dichte Auto- und Schwerlastverkehr. In Khaisuri beschließe ich die Hauptstraße zu verlassen und fahre noch 30 Km bis Borjomi (Borschomi), einem Kurort mit Mineralwasserquellen. Für 20 Lari (ca. 8 €) bekomme ich ein Privatzimmer mit Familienanschluß direkt neben dem Kurpark. Am nächsten Morgen traue ich meinen Augen nicht, als ich aus dem Fenster sehe: Es liegt fast ein halber Meter Neuschnee! Daher entscheide ich mich dafür die Hauptstadt Tiflis und die alte Hauptstadt Mtskheta per Bus zu besuchen.

Als ich nach drei Tagen von meinem Ausflug nach Borjomi zurückkomme schneit es erneut, so dass ich die Weiterfahrt mit dem Bus bis zur Grenze in die Türkei antreten muss. Die folgenden Tage sind geprägt von winterlichen Verhältnissen und frostigen Temperaturen sowie teilweise vereisten Straßen. Daher muss ich auch in der Türkei zweimal den Bus nehmen, um über zwei Gebirgspässe von über 2 500 Metern zu gelangen. Die anschließende Fahrt von Artvin nach Hopa am Schwarzen Meer wird zur Königsetappe meiner Reise: Der vom Wetterbericht prognostizierte leichte Schneefall entpuppt sich als Schneesturm und die Sicht ist fast null. Trotzdem schaffe ich es, einen Gebirgspass, wenn auch schiebend, zu überwinden, während Autos ohne Schneeketten sowie einige Lastwagen am Berg stecken bleiben. Die letzten 12 Kilometer hinunter zur Küste nach Hopa werde ich von einem Lastwagen mitgenommen. Von Hopa aus fahre ich über Trabzon und Giresun immer an der Küste des Schwarzen Meeres entlang bis Ordu. Dann nehme ich einen Bus, der mich nach 13 Stunden Fahrt in die Millionenstadt Istanbul bringt. Drei Tage bleibe ich hier bei einem der wenigen Radler im Großstadtdschungel der türkischen Hauptstadt und schaue mir zum Abschluß meiner Reise die Stadt näher an. Nach 2 474 Kilometern mit dem Rad geht es nun per Flugzeug nach Deutschland zurück.

Hans Jürgen Stang

[www.rikscha-tours.com](http://www.rikscha-tours.com)

[www.casa-amaranto.com](http://www.casa-amaranto.com)

Zwischen Welt und Einsamkeit  
ist das rechte Leben;  
nicht zu nah und nicht zu weit  
will ich mich begeben.

Rückert

## Blochziehen in Fiss/Tirol: Wo der „Miasmann“ Stärke zeigt

Fasnachtsbräuche gibt es in der Regel in jedem Jahr an einem bestimmten Termin. Das „Fisser Blochziehen“, einer der berühmtesten Fasnachtsbräuche im Alpenraum, macht sich hingegen rar: Es findet nur alle vier Jahre am letzten Sonntag im Januar in der Tiroler Ferienregion Serfaus-Fiss-Ladis statt. Und alle vier Jahre wechselt auch seine Leitfigur.



Im Allgemeinen haben Fasnachtsbräuche eine über Jahrhunderte gleich bleibende Dramaturgie. Die in historischen Masken und Kostümen handelnden Akteure, die meist den Widerstreit zwischen Gut und Böse darstellen, sind immer gleich. Das nur alle vier Jahre stattfindende „Blochziehen“ im Tiroler Dorf Fiss weicht von diesem Schema deutlich ab: Die Leitfigur ist jedes Mal eine andere. Stand im Jahr 2010 der „Bajatzl“, eine schelmische Figur, im Zentrum des Geschehens, so spielte am 26.1.2014 der „Miasmann“ die führende Rolle. Der Begriff bedeutet so viel wie „Moosmann“ oder „Wilder Mann“.

Das Blochziehen, das seit 2011 in das Nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der UNESCO in Österreich aufgenommen ist, geht auf einen Fisser Brauch zurück, bei dem ein 35 Meter langer Zirbenstamm durch das Dorf gezogen wird. Er steht symbolisch für einen

Pflug, der die Felder zur Aussaat aufbricht und damit den Frühling einläutet. Das Einfangen des „Miasmann“ beginnt mit der Rede eines „Schallners“, der erzählt, wer dieser ist – im Wortlaut: „Das ist der große, wilde Mann aus alter, grauer Zeit, bei Moos, Wasser und Schwämmen hier im Wald aufgewachsen. An Stärke ohnegleichen können zehn von Euch mit ihm sich nicht vergleichen, aber wir halten ihn gut gefangen, dass er kann nicht zu Euch gelangen, sonst könnte es kosten manchen Kopf und mancher Jungfrau ihren Zopf“. Anschließend wird der „Miasmann“ mit einer Kette und zusammen mit einem Bären an die Deichsel gespannt, damit der wilde Geselle in Tateinheit mit seinem kräftigen Helfer den Bloch durch das Dorf zieht.

Doch wie im richtigen Leben klappt dabei nicht alles wie gedacht. Der „Miasmann“, der die Urkraft der Natur verkörpert, verträgt sich nämlich nicht mit dem Bären. So haben der Bärentreiber und der Fuhrmann, die zur Beaufsichtigung der wilden Gesellen eingeteilt sind, ihre liebe Not, Ruhe und Ordnung zu schaffen und das Ziehen des Stammes einigermaßen in Gang zu halten.



Doch damit nicht genug: Auch andere subversive Gestalten treiben ihr Unwesen, so beispielsweise die Hexen, die ständig versuchen, den „Miasmann“ und den Bären

von der Kette zu befreien, um damit den Fortgang des Zuges zu stören. Das alles geschieht zur höchsten Erheiterung des Publikums, das sich auch über die bunten bis schaurigen Masken der „Mohren“ und „Schallner“ und die Musikkapelle freut, die dem Treiben voran schreitet. Warum es gerade eine Zirbe ist, die dem Winter den Garaus machen soll, wissen die Menschen hier sehr genau. Die Zirbe, sagen sie, sei der Baum mit der stärksten Widerstandskraft. Sie wachse in alpinen Höhenlagen, in der kein anderer Baum mehr überleben kann, trotz selbst dem rauen Klima, verträge arktische Temperaturen und werde in machen Fällen bis zu 1000 Jahre alt. Die diesjährige Zirbe war über 200 Jahre alt, war sechs Tonnen schwer und wurde schon im Oktober 2013 gefällt.

Endlich ist der Dorfplatz erreicht und hier ereilt dem Bloch ein profanes Schicksal: Er wird meistbietend versteigert, was in diesem Jahr stolze 12.400 Euro gebracht hat. Soziale Einrichtungen dürfen sich über den Erlös genau so freuen wie die Organisatoren, die u.a. neue Masken, Kleidung und anderes kaufen können.

Das nächste „Fisser Blochziehen“ findet im Jahr 2018 statt, wer nicht so lange warten will, kann im Jahr 2016 nach Fiss reisen, da findet das „Kinder-und Jugend Blochziehen“ statt.

Infos: Tourismusverband Serfaus-Fiss-Ladis, Gänsackerweg 2, A-6534 Serfaus/Tirol; Tel. 0043 5476 6239

[www.serfaus-fiss-ladis.at](http://www.serfaus-fiss-ladis.at)

Michael Stephan



## Gipfel der Genüsse: Serfaus-Fiss-Ladis

Das Wort „Wellness“ ist mittlerweile schon arg strapaziert. Von Joghurt bis zur Socke, es gibt nichts, was nicht irgendwie „Wellness“ wäre. Den Wortsinn am eigenen Leib erfahren kann derjenige, der die Wohlfühlwege und – stationen in Serfaus-Fiss-Ladis nutzt. Die Tiroler Ferienregion bietet unter dem Motto „Sommer. Berge. Attraktionen“ in einer traumhaften Umgebung vieles, was den Stresslevel sinken oder gar vergessen lässt – selbstverständlich kostenlos.

Dem Wandern sagt man Meditatives nach. Der Rhythmus des Gehens beruhigt, die leichte Anstrengung fördert die Konzentration auf den eigenen Körper und verdrängt Alltagsgedanken. Zum Wandern gehört aber auch ein gepflegtes Ruhen. Zumindest in Serfaus-Fiss-Ladis ist das so. Dort sind im Wandergebiet 15 Wohlfühlstationen installiert, wo man sich in kuscheligen Strandmöbeln, gemütlichen

Hängematten oder ergonomisch geformten Genussliegen räkeln kann – den ganz besonderen Ausblick genießt man von einem Hochsitz. Eingezeichnet sind die Stationen in der Wanderkarte der Region.

Berge sind sinnlich. Wer's nicht glaubt, der wird auf dem Six-Senses-Weg in Serfaus eines Besseren belehrt. Die Strecke zieht sich topografisch sehr abwechslungsreich unterhalb der Mittelstation der Komperdellbahn talwärts. Wer hier unterwegs ist, nimmt an insgesamt 22 Stationen unterschiedlichste Düfte auf, erfährt visuelle Sinnestäuschungen, hört Klänge, die von dieser Welt sind oder auch nicht und vieles mehr. Überdimensionale Sitzlöffel sind darüber hinaus an den schönsten Plätzen eingerichtet, wo man mit den Augen auf Sinnesreise gehen kann. Einen anderen Blickwinkel bekommt man von der Aussichtsplattform Adlerhorst: Hier genießt man wie aus der Vogelperspektive eine fantastische



## Aussicht auf Serfaus.

Auch Dinge, die früher anstrengend waren, sind in Serfaus-Fiss-Ladis heute dem Abkehr vom Stress gewidmet. So ist das zum Beispiel bei der Fisser Gonde, einem uralten Pfad der früher von Bauern genutzt wurde, um zu ihren hoch gelegenen Bergwiesen zu gelangen. „Gonde“ bezeichnet einen Felssturz, der im hohen Bergwald verborgen ist. An diesem kommt man auf dem Rundweg vorbei, ebenso an einer Vielzahl von Blumen, Gesteinen und Tieren. An 25 teils interaktiven Stationen werden Landschaft, Flora und Fauna erklärt – beim Schauen, Entdecken und Erfahren lässt man den Alltag hinter sich.



Dem Lebenselixier Wasser ist in Ladis ein eigener Weg gewidmet, der an der Mineralquelle „Tiroler Sauerbrunn“ vorbei führt. Das staatlich anerkannte Heil- und Mineralwasser, das im Jahre 1912 in Ob-ladis – einem Ortsteil von Ladis – entdeckt wurde, brachte im 16. Jahrhundert sogar den Adel zum Kuren ins Dorf. Heute kann hier jeder seinen Durst stillen und dabei dem Körper Gutes tun. - die danebenliegende Schwefelquelle kann innerlich wie äußerlich angewendet werden. Das Thema Wasser ist jedoch noch vielfältiger erlebbar: So kann man inmitten der Wasserschleife Rast machen. Während der Bach einen umfließt, spürt man die positive Energie, die von diesem



Ruheplatz ausgeht. Je nach Stimmung des Zuhörers spielt das Wasser-Xylophon eine lustige oder melancholische Melodie und am Wassertor ist man förmlich mitten im Strom – das Schäumen und Spritzen des glasklaren Nass lässt einen in eine andere Welt eintauchen.

**Infos:** Serfaus-Fiss-Ladis Information, Gänsackerstr. 2, A 6534 Serfaus; Tel. 0049 5476-6239; [www.serfaus-fiss-ladis.at](http://www.serfaus-fiss-ladis.at)

Michael Stephan

### **Ehrenamtliche des Seniorenbüros**

organisieren einmal im Monat eine Tagesfahrt. Einmal im Monat findet auch eine Reise der kurzen Wege statt.

**Anmeldung und Informationen im Seniorenbüro, Maulbronner Hof 1A, Tel. 621050.**

# Die Weinfrauen „Vinissima“

laden ein zu Wein am Dom

## 24 mal Pfälzer Wein-Frauen-Power

Das hätten sich die sieben südbadischen Weinfrauen nicht gedacht, als sie 1991 am heimischen Küchentisch den Verein „Vinissima - Frauen und Wein“ gründeten: Ihr Ziel: Die meist in der zweiten Reihe agierende Minderheit der Frauen in der Weinbranche zu organisieren. Und sie waren mit ihrer Idee überaus erfolgreich. Heute sind über 460 Weinfachfrauen bundesweit professionell vernetzt.

Die Pfalz stellt mit allein weit über 100 Fachfrauen die größte Gebietsgruppe. Vorwiegend sind es Winzerinnen, aber auch Journalistinnen, Händlerinnen, Poli-

tikerinnen, Gastronominnen, Wissenschaftlerinnen, Sommelieren und Weinköniginnen. Wo in der Weinszene findet man sonst ein so lebendiges und pulsierendes, ein so generationen- und branchenübergreifendes Netzwerk?

Das „Generationenübergreifend“ ist sehr weit gefächert: Von jungen Weinköniginnen bis beispielsweise zur 87-jährigen Journalistin Brigitte Kriegshäuser, die knapp fünf Jahrzehnte aus der Weinszene berichtete. Auch die Mittsechzigerin Christine Baumann, die stellvertretende Regionalsprecherin der pfälzischen Vinissima, zählt zu den Älteren und hat deshalb auch die Aufgabe der Vorsitzenden des „Seniorenbüro – Ehrenamtsbörse Landau und Südliche Weinstraße e.V.“ übernommen.

Regelmäßig treffen sich die Frauen der Regionalgruppe Pfalz zum Erfahrungsaustausch und zur Weiterbildung. Dabei geht es beispielsweise um Marketing und Sensorik, um weinbaupolitische Themen und um regionale Weinlagenwanderungen. Fachliche Exkursionen bis hin zu gemeinsame Präsentationen, wie zuletzt auf der Vinissima-Weinmesse in Münster oder demnächst wieder bei „Wein am Dom“ in Speyer zeigen das aktive Miteinander der Weinfrauen und ihren solidarisch-vertrauensvollen Umgang.

Zur Weinmesse am Dom am 5. und 6. April 2014 und dort zur Weinpräsentation von 24 Winzerinnen laden die pfälzischen Vinissima in den Kulturhof in der Flachsgasse herzlich ein. „Werden Sie neugierig auf den neuen Weinjahrgang und entdecken Sie den Genuss der Vielfalt der Weine“, rät Doris Mäurer, die Regionalsprecherin der Pfalz,



den Besucherinnen und Besuchern. „Sie werden sehen, mit wie viel Freude und Unverkrampftheit, aber auch mit Selbstbewusstsein und Kompetenz wir Frauen an das Thema „Wein“ herangehen“.



Doris Mäurer aus Dackenheim und Christine Baumann aus Landau, das Sprecherteam der Vinissima in der Pfalz.

## Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden im Alter

### Bewegung muss sein

Langlebigkeit wird uns heute quasi geschenkt. Die Lebensqualität für das hohe Alter müssen wir uns aber selbst erarbeiten, sagte Petra Regelin vom Deutschen Turnerbund (DTB) auf der Fachtagung: „IN FORM – Gesunde Lebensstile fördern“ im Ludwigshafener Heinrich-Pesch-Haus. Dabei hat Bewegung eine zentrale Bedeutung. Denn Bewegung hält alle Funktionen von Körper und Geist aufrecht.

Laut biologischem Grundprinzip behält der Körper nur die Funktionen, die wir regelmäßig einsetzen und trainieren. Im

Umkehrschluss: Die körperlichen und geistigen Funktionen, die wir nicht betätigen, werden automatisch abgebaut, so Regelin. Für Waschen, Anziehen und den Haushalt zu versorgen ist fester Stand und Beweglichkeit notwendig. Ohne Reaktionsfähigkeit, Arm- und Beinkraft kann man nicht mehr einkaufen, weil der Straßen- und Öffentlichen Nahverkehr überfordert. Wer also im Alter seine Kompetenz für die Alltagsbewältigung erhalten möchte, muss sich regelmäßig bewegen. Damit senke sich auch das Demenzrisiko um 30 – 50 Prozent. Das Kraft- und Gymnastikangebot für alternde Menschen der Sportvereine, Volkshochschulen oder Fitnesscenter ist daher zu nutzen. Und es hilft, das Sturzrisiko zu mindern. Die DTB-Referentin konnte belegen, dass 90 Prozent aller Stürze auf dem Verlust körperlicher Funktionsfähigkeit beruhen.

Die Teilnehmer/innen wurden zu einfachen Übungen für Muskeln, Ausdauer und Balance aufgefordert: Mit geradem Rücken und gebeugten Knien in die Hocke und verharren – gut für Aufstehen und Treppensteigen. Zum Erneuern der „Knieschmiere“ sich auf den Tisch setzen und Beine baumeln lassen. Balance- und Gegenfall üben um Stürze zu vermeiden. Auch das Verhalten nach dem Hinfallen trainieren, was viele Alternde, selbst unverletzte, nicht mehr können. Daher ist das Wiederhochkommen zu üben: Nämlich rollen vom Rücken auf den Bauch und am Stuhlbein hochziehen.

Entgegen früherer Lehrmeinung kann bei Bewegungsübungen nichts falsch gemacht werden. Jede Bewegung ist besser als keine. Sinnvoll sei alles, was die Selbstständigkeit erhalte, so Petra Regelin.

Weitere Infos: DTB-Buch: Gehirntraining durch Bewegung, Meyer und Meyer-Verlag Bild Wels: Mit geradem Rücken und gebeugten Knien, in die Hocke und verharren: Stärkt Muskeln für Aufstehen und Treppensteigen.

Hans Wels

# Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Literatur“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter:

## Neue Wörter aus

2 Buchstaben

.....

3 Buchstaben

.....

4 Buchstaben

.....

5 Buchstaben

.....

6 Buchstaben

.....

7 Buchstaben

.....

8 Buchstaben

.....

9 Buchstaben

.....

## Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Literatur“ sind zehn Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis j), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben. Lösungshinweis: Stücke eines Auerochsen.

- a) hochbetagt
- b) edler Mann zu Pferd
- c) Pfälz. Bischofsstadt
- d) Haushaltsplan
- e) Inseleuropäer
- f) altes (einfaches) Musikinstrument
- g) Dringlichkeitsvermerk

# Mathematik-Rätsel

Es gilt:  $10 = 2 * 2 + 2 + 2 + 2$

$$11 = 22 / 2 + 2 - 2$$

Stellen Sie die Zahlen 12, 13, 14 und 15 ebenfalls mit Hilfe von genau 5 Zweien dar. Verwenden Sie dabei nur Klammern und die Rechenzeichen +, -, \* und /.

Walter Kaufmann



Die Gruppe Amüsante Mathematik trifft sich 14-tägig montags in der Zeit von 10.00 bis 11.30 Uhr im Veranstaltungsraum des Seniorenbüros, Maulbronner Hof 1A. Das nächste Treffen findet am 07. April 2014 statt.



# Die kulinarische Ecke

## Gemüsespieße mit Curryreis

### Zutaten

75 g Naturreis  
 12 kleine Champignons  
 6 lange Grillspieße  
 6 Cocktailtomaten  
 1 mittelgroße Zucchini  
 1 große gelbe Paprikaschote  
 ½ Aubergine  
 2 EL Olivenöl  
 1 Zweig Rosmarin  
 1 Zweig Thymian  
 1 Knoblauchzehe  
 Curry  
 Pfeffer  
 Jodsalz

### Zubereitung

Reis mit 150 ml Jodsalzwasser aufkochen und im geschlossenen Topf bei geringer Hitze etwa 30 Minuten quellen lassen.

Inzwischen Zucchini, Aubergine, Paprikaschote und Tomaten waschen. Paprikaschote halbieren, von Kernen befreien.

Paprikaschote und Aubergine in große Stücke und Zucchini in dicke Scheiben schneiden. Die Gemüsestücke in einem Esslöffel heißem Öl kurz dünsten. Champignons mit einem Küchentuch abreiben.

Abwechselnd die gedünsteten Gemüsestücke, Cocktailtomaten und Champignons auf 6 lange Grillspieße stecken. Restliches Öl erhitzen, Rosmarin- und Thymianblätter hineingeben. Knoblauch schälen, grob hacken und ins heiße Öl geben.

Darin die Gemüsespieße von allen Seiten anbraten und mit Jodsalz und Pfeffer würzen. Den gegarten Reis mit Jodsalz und Curry pikant abschmecken. Die Gemüsespieße auf dem Curryreis servieren.

AOK Die Gesundheitskasse



## Lösung des Mathematik-Rätsels

$$12 = 2 * 2 * 2 + 2 + 2$$

$$13 = (22 + 2 + 2) / 2$$

$$14 = 2 * 2 * 2 * 2 - 2$$

$$15 = 22 / 2 + 2 + 2$$

Hinweis: Es gibt mehr als die angegebenen Lösungen. Walter Kaufmann

## Lösung Wörtersuche Herr Naumer

- a) Uralt
- b) Ritter
- c) Trier
- d) Etat
- e) Ire
- f) Laute
- g) Eilt

## URTEILE

## In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

### Beitrittserklärung

Name: -----

Vorname: -----

Straße: -----

PLZ/Ort: -----

**Mindestjahresbeitrag:**    13,- €        **oder**        \_\_\_\_\_ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: -----

Unterschrift: -----

---

### Bankeinzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem

Konto Nr.: -----        BLZ: -----

Konto Inhaber: -----

bei der: -----

abzubuchen:

Datum: -----        Unterschrift: -----

# Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf  
ökologische Alternativen.  
Nutzen Sie unsere Angebote ...



## ... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

## ... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom auf dem Festplatz. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

## ... für effektives Heizen

Unser Wärme-Direktservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungspumpen und viele andere Angebote enorm beim Energiesparen.

**Weitere Informationen:**

Tel. 06232/625-0

[www.sws.speyer.de](http://www.sws.speyer.de)



**SWS**  
STADTWERKE SPEYER GMBH



**Seniorenstift Bürgerhospital**

# Gesundheitstag

mit Vorträgen und Infoständen

Dienstag, 10. Juni 2014, 9.30 bis 16.00 Uhr  
Mausbergweg 110, 67346 Speyer

**Vorträge:**

- 10.00 Uhr Sturzprophylaxe durch  
Aufbautraining**  
Matthias Richter, Krankengymnast
- 11.00 Uhr Keine Angst vor Schmerzen**  
Dr. Klaus Lander,  
Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus
- 13.00 Uhr Was kann die chinesische Medizin**  
Dr. Peter Erb
- 14.00 Uhr Diabetes im Alter**  
Dr. Thomas Segiet
- 15.00 Uhr Schlechtes Hören muss nicht sein**  
Dr. Stefan Schwarz

**Informationsstände:**

- Hörzentrum Speyer**
- Optik Hammer Speyer**
- Ernähren mit Rohkost**
- Diakonissen Speyer Mannheim**
- Ambulanter Dienst**
- Hilgard Apotheke Speyer**
- Verbraucherzentrale Mainz**

**Cafe & Bistro**   
am Mausbergweg

**hörzentrum**  
speyer 

